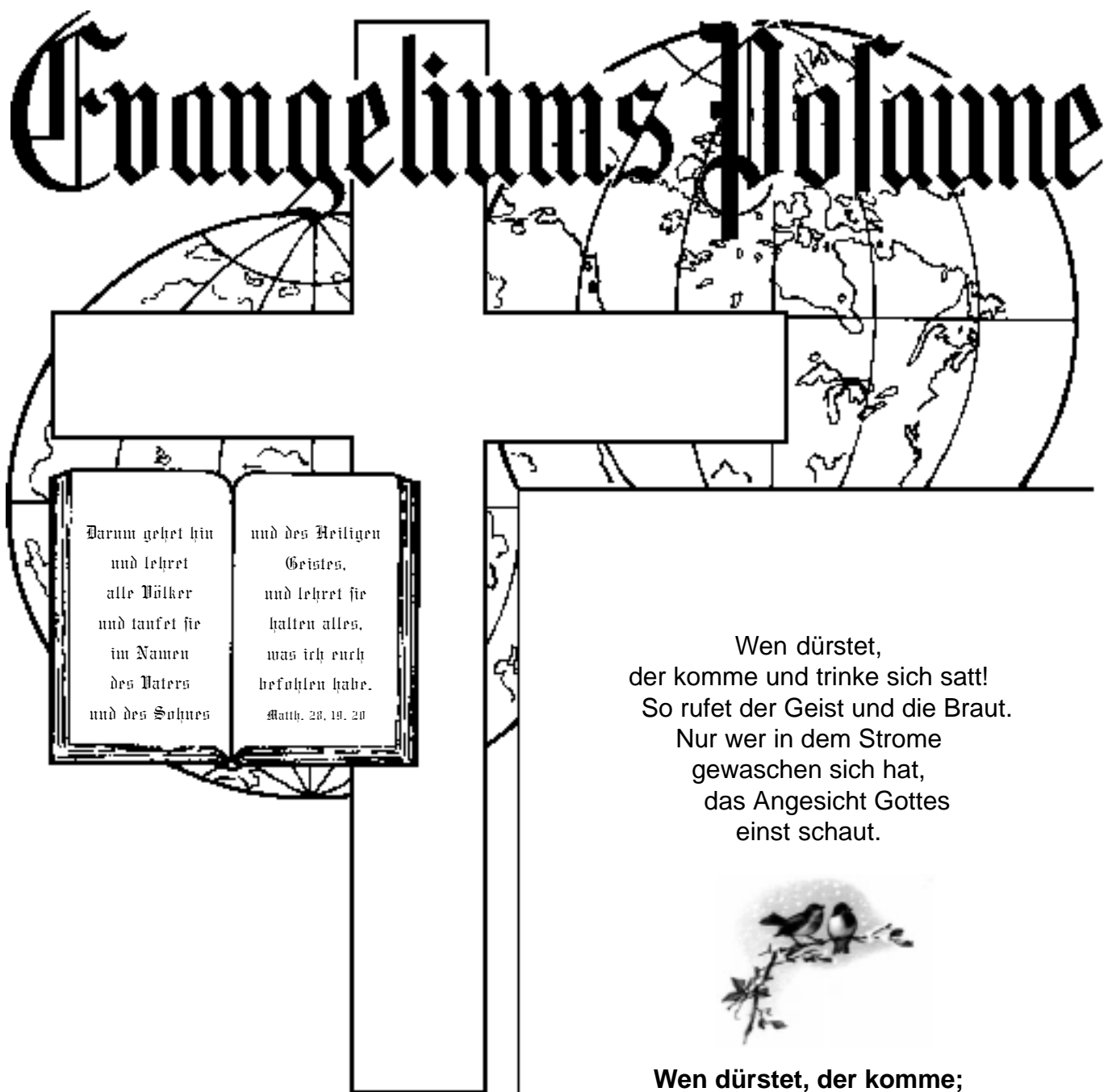



Evangeliums Hofsaune



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Christian Unity Press
York, Nebraska



**„Wisset,
daß ihr nicht mit
vergänglichem Silber
oder Gold erlöst seid
von eurem
eitlen Wandel nach
väterlicher Weise,
sondern mit dem teuren
Blut Christi
als eines unschuldigen
und unbefleckten
Lammes.“**

1. Petrus 1, 18 und 19



Jesus, meines Lebens Leben

**Jesus, meines Lebens Leben, Jesus meines Todes Tod,
der du dich für mich gegeben in die tiefste Seelennot,
in das äußerste Verderben, nur daß ich nicht möchte sterben:
Tausend-, tausendmal sei dir, liebster Jesu, Dank dafür!**

**Du, ach du hast ausgestanden Lästerreden, Spott und Hohn,
Speichel, Schläge, Strick und Banden, du gerechter Gottes Sohn,
nur mich Armen zu erretten von des Teufels Sündenketten.
Tausend-, tausendmal sei dir, liebster Jesu, Dank dafür!**

**Du hast lassen Wunden schlagen, dich erbärmlich richten zu,
um zu heilen meine Plagen, um zu setzen mich in Ruh:
Ach du hast zu meinem Segen lassen dich mit Fluch belegen:
Tausend-, tausendmal sei dir, liebster Jesu, Dank dafür!**

**Man hat dich sehr hart verhöhnt, dich mit großem Schimpf belegt,
gar mit Dornen dich gekrönt: was hat dich dazu bewegt?
Daß du möchtest mich ergötzen, mir die Ehrenkron aufsetzen.
Tausend-, tausendmal sei dir, liebster Jesu, Dank dafür!**

**Du hast wollen sein geschlagen, zu befreien mich von Pein,
fälschlich lassen dich anklagen, daß ich könnte sicher sein;
daß ich möchte trostreich prangen, hast du sonder Trost gehangen.
Tausend-, tausendmal sei dir, liebster Jesu, Dank dafür!**

**Du hast dich in Not gesteckt, hast gelitten mit Geduld,
gar den herben Tod geschmecket, um zu büßen meine Schuld;
daß ich würde losgezählet hast du wollen sein gequälet.
Tausend-, tausendmal sei dir, liebster Jesu, Dank dafür!**

**Deine Demut hat gebüßet meinen Stolz und Übermut,
dein Tod meinen Tod versüßet; es kommt alles mir zugut.
Dein Verspotten, dein Verspeien muß zur Ehren mir gedeihen.
Tausend-, tausendmal sei dir, liebster Jesu, Dank dafür!**

**Nun, ich danke dir von Herzen, Herr, für die gesamte Not:
Für die Wunden, für die Schmerzen, für den herben bittern Tod;
für dein Zittern für dein Zagen, für dein tausendfaches Plagen,
für dein Angst und tiefe Pein will ich ewig dankbar sein.**

„Judas, verrätst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?“

Lukas 22, 48

Deutlich sehen wir das Bild aus dem Garten Gethsemane vor uns: Hier, die wilde Schar der Männer, die ausgezogen sind, Jesus zu fangen, blutrot beleuchtet vom zuckenden Fackellicht. – Dort drüben, unter den alten Bäumen des Gartens, die andere Gruppe: Jesus und seine Jünger.

Aber da ist ja noch einer?

Wo gehört denn der hin? Man sieht ihn zwischen beiden Gruppen laufen. Er kam mit den Feinden des Herrn Jesus. Also wird er wohl zu ihnen gehören. Aber sieh, er läuft hinüber zu der anderen Gruppe. Mit freundlichem Lächeln tritt er auf Jesus zu. Er tut wie einer, der sich verspätet hat. Jetzt grüßt er den Herrn Jesus sogar mit einem Kuß.

Wir haben uns offenbar geirrt: Er gehört doch nicht zu den Feinden Jesu. Er ist doch wohl einer von Jesu Jüngern.

Aber nun sieh, er taumelt zurück, als habe er einen Schlag bekommen. „Verräter“ hat ihn Jesus genannt. –

O dieser unglückliche Mann zwischen den Fronten! Er tut, als gehöre er Jesu an. Und heimlich hält er zu der Welt. Sie gab ihm ja 30 Silberlinge, warum sollte er nicht mit der Welt halten! Aber er wollte es auch mit Jesus nicht verderben. Darum verriet er ihn nicht offen, sondern mit einem Kuß.

Viele gleichen dem Bild des Judas. Ein Mann, der einer Entscheidung aus dem Wege gehen will!

Und nun stoßen ihn beide von sich. Jesus nennt ihn den Verräter. Und als er später bei der Welt Trost sucht, da stößt auch die ihn von sich. Da nahm er sich das Leben.

Hüten wir uns, dem Mann zwischen den beiden Fronten zu gleichen! Jesus hat sich ganz für uns gegeben zur Erlösung. Nun will er uns auch ganz haben.

Nicht nur Tränen, sondern ein bußfertiges Herz will der Herr

„Es folgte ihm aber nach ein großer Haufe Volks und Weiber, die beklagten und beweinten ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäugt haben! Dann werden sie anfangen, zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns! Denn so man das tut am grünen Holz, was soll am dürrer werden.“ (Luk. 23, 27 und 31).

Weinet nicht über mich! Der Herr will nicht nur ein mitleidiges Herz. Er will ein bußfertiges Herz. Tränen zu vergießen beim Lesen der ergreifenden Leidensgeschichte, Tränen des Mitleids und der Rührung, ist noch lange kein Beweis des lebendigen Christentums. Weinet über euch selbst und über eure Kinder, mahnt der Heiland. Noch tönt das Geschrei der Juden in seine Seele: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!

Weinet über euch selbst! Eure Sünden sind die Ursache meiner Schmerzen. Um eurer Sünden willen steht euch noch großes Elend bevor. Weinet über eure Kinder, über eure Nachkommen, welche die ganze Schwere der Gerichte Gottes erfahren werden, wenn sie in ihrer Unbußfertigkeit verharren.



Unter dem Kreuz

Ruhe hier mein Geist unter dem Kreuz auf Golgatha. Als jene edlen Frauen unter dem Kreuz standen, konnten sie unter dem gewaltigen und erschütternden Eindruck dessen, was sie erlebt und gesehen hatten, nichts anderes tun, als stille stehen und das Unerhörte und Wunderbare, was da geschehen, in ihren Herzen bewegen. Fürwahr, auch wir müssen stille stehen unter dem Kreuz

Christi. Wir dürfen nicht flüchtigen Fußes vorüberreiten, als wäre die Leidensgeschichte eine Sache, die man schon lange wisse. Sie ist nie alt, sie wird und bleibt die wichtigste und größte Geschichte unter der Sonne, die Geschichte unserer Erlösung, unserer Versöhnung mit Gott, die Geschichte unserer Seligkeit.

Ruhe hier mein Geist unter dem Kreuz deines Heilandes! Senke Herz und Gedanken tief in sein heiliges Leiden und Sterben und schöpfe daraus in lebendigem Glauben den süßen Trost der Erquickung, die göttliche Kraft und Stärke zur Überwindung der Welt und der Versuchung zur Sünde.

Golgatha ist unsere Freistadt. Jesu Kreuz unser Zufluchtsort. Ruhe hier mein Geist ein wenig. Denke darüber nach, was hier geschah. Versenke dich in die Betrachtung dieser unendlichen göttlichen Liebe.



„Sehet, welch ein Mensch!“

„Da ging Pilatus wieder heraus und sprach zu ihnen: *Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Also ging Jesus heraus und trug eine Dornenkrone und ein Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch!*“

Johannes 19, 4 und 5

Was hat wohl den Pilatus bewogen, ein Bekenntnis der Unschuld Jesu vor aller Welt abzulegen? Gott sei Dank, wir hören aus dem Mund des ungerechten Richters, der ihn dennoch verurteilt hat, das wiederholte Zeugnis: Er ist unschuldig! Der Unschuldige litt für die Schuldigen, der Reine für die Unreinen!

Pilatus stellt der tobenden Menge die furchtbar verhöhnte und zerschlagene Martergestalt vor. Jesus, trägt die Dornenkrone auf dem Haupt, über sein Angesicht fließen Blutstropfen. Er trägt zum Spott den Purpurmantel über seinen zerfleischten Schultern, und nun ruft Pilatus, um das Mitleid zu erregen: „Sehet, welch ein Mensch!“ Umsonst!

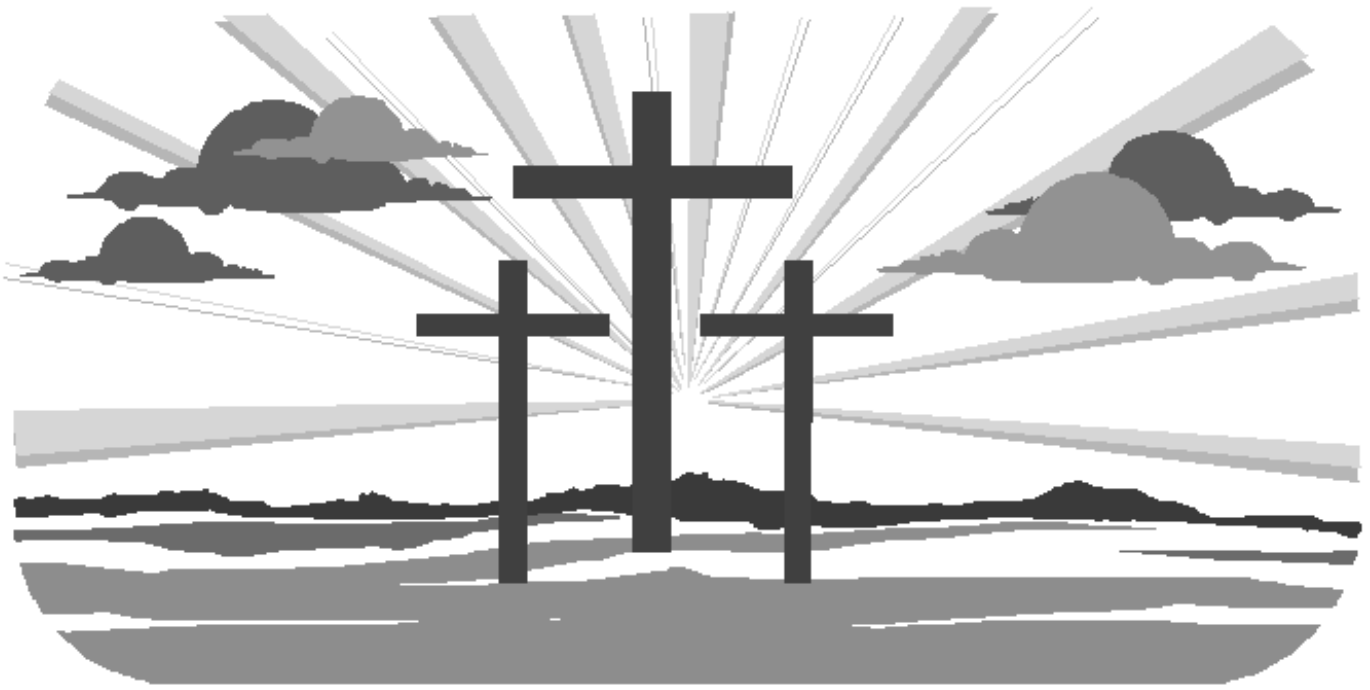
Kein Mensch kennt Mitleid mit ihm. Sehet, welch ein Mensch! Sünder, blicke auf diese Leidensgestalt deines Heilandes. Siehst du den Blick voll Tränen? Sie werden um dich geweint. Siehst du das Angesicht voll Schmach? Deine Schande steht darin geschrieben. Siehst du das Haupt voll Blut und Wunden? Es sind die Folgen deiner Sünden. Siehst du jene Bande? Es sind die, welche du hättest tragen müssen.

Wirf dich nur bußfertig nieder vor ihm. Klammere dich mit den Armen des Glaubens an ihn an, denn durch seine Bande hat er dir die Freiheit, durch seine Wunden das Heil, durch seine Schmach deine Ehre und durch seine Dornenkrone dir die Ehrenkrone erworben. – Heil hat er nun für alle Sünder, die gebeugt und bußfertig zu ihm kommen. Er segnet und tröstet alle, und der Brunnquell seiner Gnade wird nie leer.



Karfreitag 1885

In der Kapelle des größten Gefängnisses von Finnland wartete die 20jährige Mathilda Wrede, bis ihre eigenartige Gemeinde sich versammelt hatte. Sie, die Tochter eines reichen Freiherrn, fühlte sich berufen, ihr Leben im Dienst an den Ärmsten der Menschen, den gefangenen Verbrechern, zu verbringen. Heute war sie zum erstenmal aufgefordert worden, in der Zuchthauskapelle zu sprechen. Ihr war bange zumut. Aber gerade ihre Unsicherheit machte sie völlig abhängig von Gott. Alles Eigene in ihr versank in dem Bewußtsein, daß er allein es war, der ihre Worte lenken und die Botschaft von der Erlösung den Gefangenen verständlich machen würde. Mit einem flehenden Gebet trat sie vor die von Leid und Schuld gezeichneten Menschen. In diesem Augenblick fiel alle Unsicherheit von ihr ab, und ihre Worte waren warm und voller Leben. Als sie endete, standen helle Tränen in den Augen der Gefangenen; Gottes Geist hatte an ihre Herzen gerührt.



Das Kreuz Jesu Christi

„Und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte, die da heißt Schädelstätte, welche heißt auf hebräisch Golgatha. Allda kreuzigten sie ihn und mit ihm zwei andere zu beiden Seiten, Jesus aber mitteninne.“ Johannes 19, 17 und 18

„Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft.“ 1. Korinther 1, 18

O du unergründliches Geheimnis! Du Geheimnis der unermeßlichen Liebe Gottes, du Anstoß und Ärgernis, du Gegenstand des äußersten Hasses für den Sünder und der Weltweisheit! Geschmäht, verhöhnt, verspottet von der von dämonischer Finsternis beherrschten Welt! Gestürmt von gottesleugnerischen Weltweisen: Stein des Anstoßes der modernen Zeit und Zivilisation! – Stehst du doch trotz alledem da, so hehr, so erhaben, so fest, so treu, so anziehend, so lieblich und verheißend, ja, so gnadenvoll, beseligend und beglückend, wie an jenem Tag, da man dich mit deiner Last, der Last so unsäglich hehr und teuer, in das Erdreich rammte und aufrichtete! – Du Geheimnis der unergründlichen Liebe, Barmherzigkeit und Gnade

Gottes, du Inbegriff und Kern, du sichere Antwort des Heils und des Erbarmens an eine gottentfremdete, in Sünden schmachtende und dem ewigen Verderben sich nähernde Menschheit! Und doch bist du – o ist es nur möglich – noch so vielen eine Torheit!

Ja, für unendlich viele Menschen ist das Kreuz auch heute noch eine Torheit, ein Gegenstand des Gespöttes, des überlegenen Lächelns, des Hasses und der Verachtung! Es hat vorher und hernach viele Kreuze gegeben, aber an keinem derselben nimmt der Mensch solchen Anstoß und Ärgernis, an keinem derselben trennt sich die Menschheit; keines derselben wurde mit soviel Schmutz beworfen, als das Kreuz Christi. Und warum? Weil der, den es trug, ein ganz An-

derer war, als alle diejenigen, die je dieses schmachvollen Todes starben. Es trug den Gottmensch, Jesus, den Mittler zwischen Gott und Menschen. Es trug den, der im Sterben am Kreuz siegte – ja siegte über Tod, Sünde und Teufel. Die Welt haßt das Kreuz, weil es ihre Weisheit zunichte macht und einen schwachen Begriff von dem Zorngericht Gottes gibt, das die Unbußfertigen treffen wird. Sie haßt das Kreuz, weil es dem Menschen den Weg der Demütigung, der Erniedrigung, Entsagung und Selbstverleugnung, der Liebe und Hingabe zeigt; weil es dem stolzen „Ich“ vom Thron herabzusteigen, und sich zu beugen befiehlt. Ja die Welt haßt das Kreuz, weil es ihre Leidenschaften, Lüste und Begierden verurteilt. – Was ist das Kreuz

für dich, liebe Seele? Wendest auch du dich von diesem, deine einzige Hoffnung und Zuflucht bergenden Kreuz, ab – ist es auch dir eine Torheit?

Nun ja, arme, bedauernswerte Seele, für dich mag es eine Torheit sein, und wenn du nicht anders willst, dann ist auch dein Los besiegelt und unabänderlich. Für die Kinder Gottes aber ist es eine Gotteskraft! Die Quelle des Lebens, des Sieges, der Seligkeit! Alles fließt uns von dem Kreuz zu; wäre das Kreuz Christi nicht, so wären wir in der Tat arme, elende Menschen.

Alles, was Gott für uns getan hat, was er noch an uns und durch uns tun will, hat seinen Grund im Kreuz von Golgatha. Und nur darum kann Paulus ausrufen: „Es sei aber ferne von mir, mich zu rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt“ (Gal. 6, 14). Das Wort vom Kreuz ist keine leere Rede, kein spitzfindiges Dogma, keine Philosophie, die Lücken hat, sondern eine Gotteskraft, die man erfahren, die von der Sünde erretten und befreien und zur Nachfolge Jesu in einem heiligen Leben befähigen kann.

Jede Kraft wird von bestimmten Gesetzen regiert; beachtet und befolgt man diese, so kann man die Kraft gebrauchen. Berücksichtigt man diese Gesetze nicht, dann wird man auch die Kraft nie gebrauchen können. „Das Wort vom Kreuz ist eine Gotteskraft.“ Diese Kraft ruht auf bestimmten Gesetzen und wird von diesen Gesetzen regiert. Unter diese Gesetze müssen wir uns, wenn wir die Kreuzeskraft erfahren wollen, beugen. Erforscht man diese Gesetze nicht, oder ist man nicht willig, sich unter dieselben zu beugen, dann wird man auch nichts von der Gotteskraft des Kreuzes Christi erfahren.

Tausende von Menschen, die gebildet sein wollen, und es nach einer gewissen Seite hin auch sind, lächeln über dieses Wort vom Kreuz, es ist ihnen eine Torheit. Und warum? Weil sie noch nie versucht haben, die Gesetze zu erforschen, die diese Kraft bestimmen, ge-

schweige denn, sich unter dieselben zu stellen. Sie lächeln über das Kreuz, weil sie – unwissend sind. Wenn ein einfacher Mensch, ein Knecht oder jemand mit einem beschränkten Gesichtskreis über die Kraft der Elektrizität lächelt, deren Gesetze er nicht kennt, dann würde man das gar nicht geistreich finden, sondern überaus töricht. Und doch gilt derjenige heute für geistreich, der über die Gotteskraft des Kreuzes lächelt, auch wenn er sich noch nie um die Gesetze dieser Kraft gekümmert hat. Wie anziehend und klangvoll harmonisch und reizend sind solche Ausrufer den Weltkindern; ganz unwillkürlich neigt sich ihr Ohr solchen Menschen zu! Gerne lauscht der natürliche Mensch solchen Urteilen, doch ungeachtet dessen ist und bleibt das Kreuz Christi eine Gotteskraft.

Wir können nicht ganz erklären, was Elektrizität eigentlich ist, aber aus Erfahrung wissen wir, daß sie eine Kraft

ist, deren Gesetze wir zum Teil, wenn auch erst zu einem sehr geringen, erforscht haben. Aber wiewohl wir uns dieselbe nicht erklären können, hindert uns dieses doch nicht daran, sie zu gebrauchen.

Das Wort vom Kreuz ist eine Gotteskraft, die wir auch nicht ganz erklären können, die wir aber alle, die wir Kinder Gottes sind, erfahren haben und aus Erfahrung kennen, und folglich wissen was wir reden. Ein jeder, der sich diesen Gesetzen unterwirft, erfährt die Gotteskraft dieses Kreuzes. Lob und Dank sei dem treuen und allgütigen Gott! So lange jemand sich um diese Gesetze nicht kümmert und sich denselben nicht rückhaltlos unterstellen will, hat er wenn er ein denkender Mensch sein will, kein Recht dazu, das Wort vom Kreuz eine Torheit zu nennen. Es ist sehr oberflächlich vor irgend jemand, solches zu tun.

Jakob Bechtold

Schau ich zu jenem Kreuze hin,
wo einst der Friedefürst erblich,
für Schaden acht ich, was Gewinn;
was einst mein Stolz, beschämte mich.

**Herr, laß in nichts mein Rühmen sein,
nur in des Heilands Opfertod;
fahr hin, o Welt, mit deinem Schein;
bleib, Jesu, du mein Herr, mein Gott.**

**Sieh, wie von Haupt und Fuß und Hand
sein teures Blut so purpurn floß!
Heiß ist auch mir das Herz entbrannt;
Herr, solche Liebe war zu groß!**

**Wär mein die Welt mit ihrem Glanz,
wär sie als Opfer doch zu klein;
für solche Liebe nimm mich ganz,
ich selbst will, Herr, das Opfer sein.**

Isaac Watts

Der Kampf in Gethsemane

Bei ihrem mitternächtlichen Gang mußten sie vorsichtig sein, damit sie nicht in ihr Versteck verfolgt wurden, weil Gefahr sie umgab und Verrat in der Luft lag. Petrus denkt an ein ernstes Erlebnis auf dem Weg durch die Nacht, denn er hatte allen Grund daran zu denken, und Markus hörte ihn in späteren Jahren oft davon erzählen.

„Ihr alle“, sprach Jesus, „werdet euch in dieser Nacht an mir ärgern; denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden sich zerstreuen.“ Der Mut schwand ihnen. War es nicht schlimm genug, daß einer ein Verräter sein sollte? Meinte er, daß sie sich zerstreuten und ihn der Gefahr überließen? Das kann Petrus nicht ertragen.

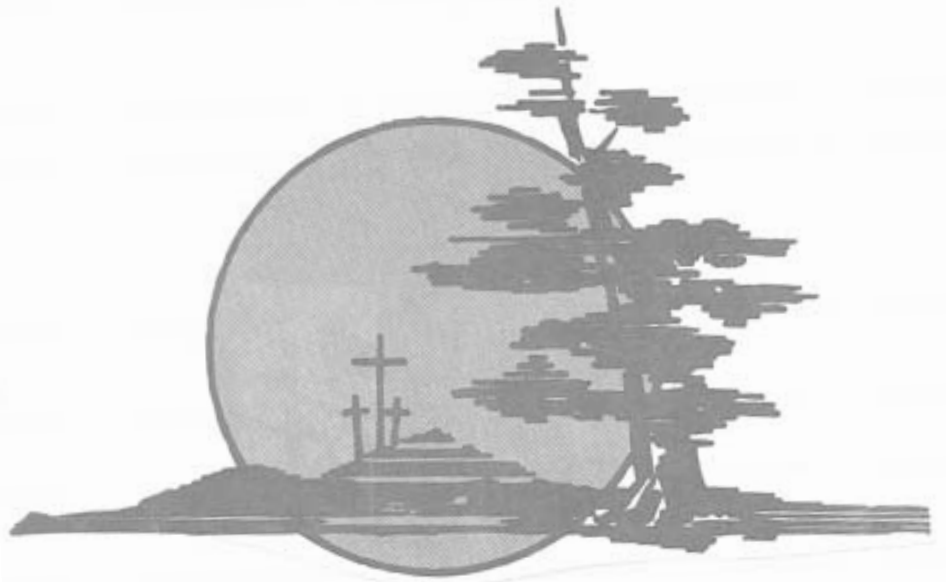
„Wenn sich auch alle an dir ärgerten, Herr, so will ich mich doch nicht ärgern.“

„Petrus, in dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du dreimal leugnen, daß du mich kennst.“

Kein Wunder, daß der entsetzte Petrus eiligst erwiderte. „Wenn ich mit dir sterben müßte, so wollte ich dich nicht verleugnen.“ Desgleichen sagten sie alle.

Der Meister übergeht es schweigend. Er ist jetzt nicht in der Stimmung, viel zu sprechen. Ein schrecklicher Druck liegt schon lange auf seiner Seele, und er kann ihn nicht mehr länger ertragen. Ein furchtbarer Kampf liegt vor ihm, und sein instinktives Sehnen geht nach Einsamkeit und Gebet. Und doch – wie es einem das Herz bewegt! – jenes menschlich natürliche Sehnen, daß irgendein freundliches Herz in seiner Nähe sein möchte! „Ich muß dorthin gehen und beten. Aber seid nicht weit von mir. Bleibt in meiner Nähe, ihr drei, und wacht mit mir.“

Dann eilt er von den drei erschreckten Jüngern fort, einen Steinwurf weit, in den Schatten hinein. Er muß auf sei-



ne Knie. Der Höhepunkt seines Geschickes steht ihm bevor.

Wir möchten unser Angesicht verhüllen vor dem Kampf, den der ewige Christus in seiner geheimnisvollen Todesnot zu überwinden hat. Er liegt auf seinen Knien, sein Angesicht neigt sich auf den Boden, der Schweiß sammelt sich wie große Blutstropfen auf seiner Stirn, und aus seiner gequälten Seele ringt sich der Schrei der höchsten Todesqual: „Vater, ist es möglich, so laß diesen Kelch an mir vorübergehen!“

Wer kann uns den schrecklichen Kampf deuten, der die Seele des Menschensohnes in jener Nacht zerriß? Was war der bittere Kelch, vor dem er zurückbebt? Wir kennen die furchtbaren Ereignisse, die ihn am folgenden Tag trafen. Aber wer von denen, die ihn kennen, könnte nur einen Augenblick glauben, daß ihn diese Dinge so bewegten? Es muß in jener Stunde – auf eine Weise, die unser Denken übersteigt – sich irgendeine Last durch das Aufsichnehmen der menschlichen Sünde auf die sündlose Seele Christi gelegt haben, irgendein tödlicher Kampf mit den Mächten der Finsternis gekämpft worden sein, die ihn nach der Versuchung „eine Zeitlang verließen“. War die Zeit vorüber? Kämpft der Böse wieder in dem erhab-

nen Kampf gegen Gott in Menschengestalt?

Er kämpft mit sich selbst, um seinen menschlichen Willen dem Wege der Pflicht unterzuordnen. Man kann begreifen, daß er, fast unterliegend, ausspricht: „Vater, wenn es möglich ist, so laß den Kelch vorübergehen!“ Laß den ungläubigen und oberflächlichen Kritiker es als Schwachheit hinstellen. Für uns ist es die Berührung, die den menschlichen Bruder neben uns stellt, ein Mensch, der seinen Brüdern gleich ist. Er ist uns deswegen näher und lieber. Er würde uns überhaupt nicht derselbe sein, wenn es ihn nichts gekostet hätte.

Der Kelch kann nicht vorübergehen. Er muß den Kampf gewinnen. Aber wir wagen nicht tiefer einzudringen.

Schließlich kam das Ende und die Befreiung von der Anspannung: „Vater, wenn es nicht möglich ist, daß dieser Kelch vorübergeht, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille.“ Der Sturm schwieg, und es ward eine große Stille.

Dreimal wandte er sich von seinem Gebet an seine Freunde, die ihm durch die Nähe und Anteilnahme helfen sollten. Sie ließen ihn allein, ließen ihn jedesmal elend im Stich. Inmitten seiner Todesangst schlofen sie fest. Und er ging fort und betete umso ernstlicher,

wandte sich wieder zu ihnen, und sie schliefen wieder. Er mußte die Kelter allein treten. Wie sind unsere Herzen dankbar für sein Mitgefühl mit diesen armen Schläfern! Wir wissen, was wir in unserer Gekränktheit über solches Verlassen sagen würden: „Soviel machen sie sich aus mir und meiner Not!“ Jesus ist nicht so. Er kannte sie zu gut. Er wußte, es kam nicht daher, daß sie sich nichts aus ihm machten, sondern es waren Menschen, die nach der Anstrengung des Tages todmüde waren. „Der Geist ist willig“, sagte er, „aber das Fleisch ist schwach“. Das ist der Jesus an den wir uns wenden sollen, der Gutes in uns sieht, wenn uns alle mißverstehen.

Sie hatten zu lange geschlafen. Sie hätten auf der Hut sein sollen, nachdem sie die Gefahr, die ihm in jener Nacht drohte, kannten. Er selbst ist der erste, der seine Häscher nahen sieht. Er hört den Ruf rauher Stimmen, gewahrt den Schein der Lichter, sieht den Jüngling, der daherjagt, um ihn zu warnen, und die Polizei des Hohenrates, die durch die Bäume näherkommt „mit Laternen und Fakeln und Schwertern“,

Es waren keine römischen Soldaten, wie wir sie sonst auf unseren Bildern sehen. Es ist wichtig, zu beachten, daß Pilatus und seine Soldaten nichts mit der Gefangennahme zu tun hatten. Hätte er gewußt warum. Wenn römische Soldaten ihn festgenommen hätten, hätten sie ihn in der römischen Kaserne untergebracht und ihn gewiß nicht den jüdischen Priestern ausgeliefert, um ihn zu richten. Die Schuld fällt ganz allein auf die Juden. Das römische Gesetz berührte Jesus erst als die Juden ihn in den Hof des Pilatus brachten.

„Siehe, der mich verrät, ist nahe!“ Judas hatte seine Zeit gut gewählt. Der mitternächtliche Gang nach Gethsemane hat ihm die Gelegenheit verschafft, die er suchte. Die Menschenmenge, die Jesus beschützte, schlief. Die Jünger wurden von der Wache gestellt und umringt. Jetzt kam der Verräter, indem er jede Verstellung abstreifte, ins Licht. Bei

der ganzen schimpflichen Geschichte des Judas ist nichts schändlicher als sein Zeichen für die Polizei: „Welchen ich küssen werde, der ist es. Den greifet und führet ihn sicher“. Er kam mit freundlichem Gruß heran und sagte: „Gegrüßet seist du, Meister!“ und küßte ihn! Zur Ehre unserer armen Menschheit möchte man gerne glauben, daß unser Geschlecht nicht ganz so tief sinken und diese Tat nur ausgeführt werden konnte, weil „Satan in ihn gefahren war“.

Die Ehre unserer Menschheit wird aber auch durch seine Jünger nicht gerettet. Jesus trat vor und lieferte sich ihnen aus. „Ihr suchtet Jesus von Nazareth? Ich bin es. Ihr habt gegen diese keine Klage. Laßt sie gehen“. So liebten sie sie gehen. Und sie gingen! Sie gingen! Wenn Petrus auch herbeieilte, um dem Malchus das Ohr abzuschlagen, so ergriff sie doch eine Panik. Es ist eine jammervolle, fast unglaubliche Geschichte: „Da verließen ihn alle Jünger und flohen“.

Die feurige Trübsal

„Ihr Lieben, laßt euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames“.

1. Petrus 4, 12

Der Apostel spricht hier Leute an, die vor kurzem das Christentum angenommen hatten, und die jetzt ihres Glaubens wegen verfolgt wurden. Das ist durch alle Zeiten hindurch die Geschichte der Jünger gewesen, und heute hat das Volk Gottes Trübsale und Versuchungen zu bestehen wie vor Jahrhunderten, nur in anderer Form. Wenn wir unser Leben überschauen, sehen wir, daß wir viele ernste Versuchungen und manche Prüfungen zu bestehen haben. Oft denken wir, daß unsere Mühseligkeiten größer sind als die anderer Leute; aber wenn wir genauer in das Leben anderer hineinsehen und etwas von der Umgebung und Atmosphäre erfahren, in der sie leben, kommen wir schnell zu dem Schluß, daß andere gerade so schwere Lasten zu tragen haben wie wir und manchmal sogar schwerere.

Laßt uns nicht ohne Hoffnung sein in der Stunde der Trübsal und Versuchung. Denkt daran, daß kristallklare Regentropfen aus schwarzen Wolken

fallen, und daß schöne, reine Lilien aus dem Schlamm des Sumpfes wachsen. So werden aus dem Dunkel der Trübsale und Widerwärtigkeiten in eurem und in meinem Leben Friede, Glück und Herrlichkeit erwachsen. –

Gerade die Tatsache, daß wir Mühseligkeiten haben, ist ein Zeichen, daß Gott etwas mit uns vor hat. Er gräbt einen Brunnen in uns, aus dem das Lebenswasser kommen soll. Er braucht den Dreschflegel, weil das der einzige Weg ist, das Korn vom Stroh zu trennen.

In Südamerika ist eine Blume entdeckt worden, die nur sichtbar ist, wenn der Wind bläst. Die Pflanze ist eine Art Kaktus, und wenn der Wind bläst, kommen aus den kleinen Knollen an den Stengeln eine Anzahl schöner Blumen hervor. So ist es mit unserem Leben. Wenn die Winde der Trübsale und Widerwärtigkeiten nicht wären, die uns umwehen, wir würden unsere Schönheit als Blumen und Pflanzen in des Meisters Garten nicht so entfalten, wie er will. Ich

weiß, ohne die Trübsale in meinem Leben wäre ich in des Herrn Dienst von keinem Nutzen gewesen.

Die Fluten trieben Haus und Mühle weg – alles, was der arme Mann in der Welt hatte. Aber als er entmutigt und zerbrochenen Herzens an der Unglücksstätte stand, sah er, als das Wasser gefallen war, etwas im Sand, das die Flut bloßgelegt hatte. „Es sieht aus wie Gold“, sagte er. Es war Gold. Die Flut, die ihm alles raubte, hatte ihn reich gemacht. Und so ist es mit uns, Geliebte. Oft wirken gerade die Dinge, die unser Verderben zu sein scheinen, eine ewige Krone der Herrlichkeit für uns aus. Beethoven komponierte sein größtes Werk erst als er so taub geworden war, daß er das Fortissimo eines vollen Orchesters nicht mehr hörte. Erst nachdem Milton stockblind geworden war, konnte er sein erhabenes Gedicht des verlorenen und wiedergefundenen Paradieses diktieren. So mußte auch Paulus erst auf dem Weg nach Damaskus blind werden, ehe er der große Prediger des Evangeliums werden konnte, das er einst bekämpfte. Johannes hatte seine Vision des größten Panoramas von Ereignissen, welches jemals das Auge eines Sterblichen erschaut hat, erst als er auf der Insel Patmos verbannt war. Und erst als Gott uns klein machte, durch die strenge Rute der Trübsal, hat unser Leben angefangen, seinem Namen Ehre zu bereiten.

Ich habe eine kleine Pflanze unter einem mächtigen Eichbaum gesehen, beschützt vor Sonne, Wind und Regen, und sie fühlte sich wohl und glücklich, so behütet zu sein; aber ich sah den Holzfäller kommen mit seiner Axt. Er fällte die Eiche, und die kleine Pflanze zitterte vor Furcht, weil ihr Schutz weg war. „Wie traurig für mich“, sagte sie, „die heiße Sonne wird mich versengen, der strömende Regen wird mich ertränken, und der scharfe Wind wird mich mit den Wurzeln ausreißen.“ Aber anstatt, daß diese schrecklichen Ereignisse eintrafen, nachdem der Schutz weggenommen war, atmete die Pflanze freier die Luft, trank mehr von dem himmlischen Tau, emp-

fang mehr Sonnenlicht; sie wuchs nun und trieb Blüten und brachte Samen, die sich sonst nie in den Boden gesenkt haben würden. So, liebe Mitchristen, laßt uns froh und dankbar sein, wenn Gott uns heimsucht, wenn er die schattenspendenden, aber am Wachstum hindernden Bequemlichkeiten wegnimmt, um einen klareren Weg zwischen uns und dem Himmel zu machen, so daß die himmlischen Gaben reichlicher auf uns herabströmen können.

Oft ist die Behandlung, die unser himmlischer Vater uns zuteil werden läßt, und über die wir uns beklagen, nur vollendete Barmherzigkeit. Wenn sie vollendet ist, werden wir ihre Vollkommenheit sehen. Jemand erzählt: „Ich besah die Gemälde eines Künstlers. Auf einige sah man nur schwache Umrisse, an einigen Stellen konnte man nur die Zweige eines Baumes und keinen Stamm sehen; in einem anderen Fall nur den Stamm und keine Zweige. Er hatte sein Werk nicht vollendet. Es würde ihm Wochen und vielleicht Monate gekostet haben, um es zu beenden. So ist es mit unserem Leben. Gott hat es noch nicht vollendet. Aber mit einer Trübsal hier, einem Kummer dort, formt es Gott allmählich zu einem Gegenstand seiner Verherrlichung, der eines Tages die Kunstgalerie des Paradieses schmücken wird.

John Bunyan konnte in seinem Gefängnis nicht verstehen, warum Gott es zuließ, daß er die besten zwölf Jahre seines Lebens von seiner Arbeit ausgeschlossen sein sollte, wo seine Seele danach verlangte, das Evangelium zu predigen, und Tausende darauf warteten, ihn zu hören. Er konnte damals nicht sehen, was jetzt klar ist, daß er durch sein Buch „Die Pilgerreise“, das er dort schrieb, vor Millionen anstatt vor Tausenden predigte und für Jahrhunderte, anstatt für Jahre. Manchmal fühle ich mich entmutigt und enttäuscht und kann nicht verstehen, warum ich durch so viel schwere Trübsal zu gehen habe; dann aber kommt mir der Gedanke, daß der Herr einen Grund hat, und eines Tages werde ich das Gute davon erkennen.

Jetzt zum Schluß: „Was auch immer uns zustoße, wie heftig auch die Winde der Trübsale und Widerwärtigkeiten wehen mögen, laßt uns immer mit ergebener Herzen sprechen: „Dein Wille geschehe!“



Wenn du treu und redlich deine Arbeit im Weinberg des Herrn tust, so mögen dir die Leute Gutes oder Böses nachsagen, dich loben oder schelten, es kann dir nichts schaden. Bei gutem Gerücht sollst du bleiben, hast du aber Unrecht zu leiden, so wird der Herr, dem du getrost alles anheimstellen kannst, deine Sache zu der seinigen machen.



Unser Gott hat keine Hochschulen, wo die Leute hoch und stolz werden, sondern Tiefschulen. Die Welt zieht ihre Leute groß, und Gott zieht die Seinen klein.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS
YORK, NEBRASKA 68467, U. S. A.

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Otto Sommerfeld
Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 37.00

A journal of vital christianity, published in the interest of the German Church of God by the

CHRISTIAN UNITY PRESS
P. O. Box 527, York, Nebr. 68467, U. S. A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

SUBSCRIPTION PRICE: One Year

U. S. \$15.50, – Can. \$22.50, – DM 37.00

Except for single copy, foreign subscriptions:

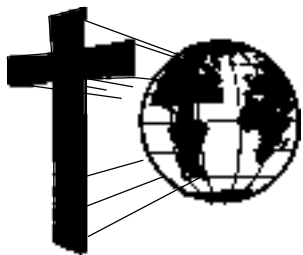
Periodicals postage paid at York, NE

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)

Published twice each month.

Printed in U. S. A.

CHRISTIAN UNITY PRESS
P. O. Box 527, York, NE 68467



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Jesus fing an zu reden und zu leiden!

Matthäus 16, 21 und 24

Unser Herr hatte ja doch oft zu seinen Jüngern geredet, aber nun fing er an in spezieller Weise von seinen Leiden zu reden. Er stand unmittelbar nahe vor seinem letzten Einzug in Jerusalem und vor dem Anfang seiner besonderen Leiden, die ihn bis in den Tod bringen sollten. Von den vorauszuhenden Ereignissen, die oft schon sichtbar nahe vor uns stehen, fangen wir gewöhnlich auch an zu reden. Ebenso hatte Jesus auch angefangen zu seinen Jüngern von seinen Leiden zu reden, und das waren für sie fremdklingende, ungewohnte Gespräche. Petrus war recht entsetzt darüber! Er nahm Jesus zur Seite und fing an mahnend und fast vorwurfsvoll auf ihn einzureden: „Herr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht!“ Jesus erkannte die List und Tücke Satans in diesen Worten, aber für die Jünger war es durchaus nicht einfach jetzt an Leiden und Sterben zu denken. Sollte denn ihre Nachfolge und Verbundenheit mit dem Herrn in Leiden und Tod enden? – Unmöglich!!

Von der Macht und Lieblichkeit Jesu angezogen, waren sie in seine Nachfolge getreten. Täglich konnten sie neue Erfahrungen mit ihm machen und tiefer in seine Gottheit, Wirksamkeit und Lehre einsehen. Aber sie hatten oft Mühe ihn zu verstehen und sein Erlösungsplan war ihnen z. T. noch ein „Geheimnis“. Jetzt aber, da die Jünger schon geistlich und glaubensmäßig gereift waren und Petrus gerade so eindrucksvoll bezeugt hatte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“, sah Jesus die Zeit für gekommen, sie auf sein Leiden und Sterben vorzubereiten. Wie vorsichtig war Jesus mit seinen Jüngern umgegangen, und er handelt auch heute noch in gleicher Weise. Menschen, die er liebevoll in seine Nachfolge zieht, müssen durch den fortdauernden Umgang mit ihm innerlich aufbaut werden und zunehmend in das Verständnis seiner Person und seines Werkes hineinwachsen. Paulus spricht

von einem hineingeführt und „hineinversetzt-werden von einer Klarheit zur andern.“ So sollte es auch den Jüngern damals wie heute, immer klarer werden, daß gerade in der tiefsten Niedrigkeit Jesu seine höchste Herrlichkeit liegt, und daß sein Tod der Welt das Leben gab. Sie sollen lernen und erkennen, daß der Weg des Kreuzes auch der Weg zum Thron Gottes ist, und darum sagt Jesus in unserem zweiten Textvers: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“ Gerade das will der Leidens- und Kreuzesweg Jesu uns lehren!

Gottes Wort bekräftigt es wiederholt, daß Gott keinen Gefallen am Tod der sterblichen Menschen hat. „Darum bekehret euch, so werdet ihr leben“, spricht der Herr. Bezogen auf diese Tatsache schreibt jemand: „Du großer, heiliger Gott, das hast du mit der Tat bewiesen, daß du keinen Gefallen am Tod der Sterbenden hast, denn du hast dein Liebstes, deinen eingeborenen Sohn dahingegeben, um die im Tod gefangenen Menschen zu erlösen. Du hast deinen Heiligen Geist gesandt, um die im Tod der Sünde versunkenen Menschen von ihrer Sünde zu überführen, und sie zu überreden sich zu dir zu bekehren. O wüßten es doch alle, wie glücklich sie sein könnten!“

Durch Jesu Leiden und Tod am Kreuz ist ein Weg des Lebens für uns geschaffen. Gerade darum „mußte“ Jesus leiden und für uns alle den Tod erdulden. Er mußte deshalb leiden, weil er die Sünde aller Menschen auf sich geladen hatte und bereit war dafür das Vollmaß ihrer Strafe zu büßen.

Er mußte deshalb leiden, damit alle alttestamentlichen Schriften von ihm erfüllt werden. Er mußte deshalb leiden, weil er in ganzer Vollkommenheit den Willen seines Vaters erfüllen und dessen rettenden Ratschluß ausführen wollte. Er mußte deshalb leiden, weil er durch die tiefsten Tie-

fen zur höchsten Höhe erhoben werden sollte, denn: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Phil. 2, 8 – 11). Wie sollten wir deshalb nicht für den leben wollen, der für uns gestorben ist?

Unser Gott hatte seit Anbeginn „Gedanken des Friedens“ mit uns Menschen. Diese Gedanken standen fest wie die Felsen und sie bestanden durch alle Zeiten hindurch! Wie herrlich-leuchtend strahlten sie hervor, als Jesus geboren wurde! Die himmlischen Heerscharen sangen jubelnd im lauten Akkord: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Und mit welchem ernstesten, heiligen Glanz umstrahlten die Gedanken des Friedens das Kreuz von Golgatha, wo Jesus sie mit seinem teuren Blut besiegelte! Und diese Gedanken leben weiter in Gottes Vaterherzen und verfolgen jeden verirrtten, sterblichen und Gottentfremdeten Erdenpilger. Und sie walten über jedes seiner geliebten Kinder, das durch Leid, Schmerz, Kampf und Trübsale zu gehen hat. Wir meinen dann vielleicht, daß sich die Gedanken des Friedens in Gedanken des Leides gewandelt hätten, – doch nein! Wir müssen aber gezüchtigt und geläutert werden, damit wir „das Ende unseres Glaubens davon bringen können“ und einmal würdig sind, das himmlische Erbe anzutreten.

Und du, liebe Seele, die du deinem Retter und Erlöser so entfremdet und abgewandt lebst, solltest deine Blicke wieder einmal besinnlich dem Kreuz- und Leidensweg Jesu zuwenden und dir sagen lassen, was Jesus seinen Jüngern darüber ge-

Fortsetzung auf Seite 12



Jugendecke

Auf das Kreuz sehen!

Gestern abend besuchte ich meinen Freund, den Professor. Eigentlich ist es verwunderlich, daß wir beide Freunde geworden sind. Wir sind nämlich so verschieden wie Tag und Nacht. Er ist Arzt und Freidenker, und ich bin ein ungelehrter Mann und gläubiger Christ.

Es geschah nach einer Operation, daß wir für einander Interesse bekamen, und dies ging allmählich in warme Freundschaft über. Wie das zugeht?

Mein Freund war gestern nicht mehr der gleiche, das merkte ich sofort.

„Hast du etwas Interessantes erlebt?“ fragte ich. „Du siehst so eigentümlich aus.“

„Interessant? Ja, das kann man wohl sagen. Auf jeden Fall wird es dich interessieren.“

Ich sah in prüfend an.

„Übrigens hast du recht, wenn du sagst, daß ich mitgenommen sei. Ich bin ganz einfach erschüttert.“

Und dann fuhr er fort: „Gestern abend saß ich bei einer Sterbenden. Ich habe viele sterben sehen, aber keiner ist so gestorben wie dieses junge Menschenkind. Sie studierte hier Musik. Schön und lebensfroh war sie und geschaffen, Sonnenschein zu verbreiten. So gern hätte ich etwas für sie getan, aber ich vermochte es nicht. Sie hatte nur noch ein paar Stunden zu leben.“

Er schwieg und versank in Gedanken. „Du kennst meinen Grundsatz: Ein Patient, der sterben will, soll es wissen. Keiner wollte dieser Kranken sagen, daß ihre Stunden gezählt waren, und darum mußte ich es selbst tun.“

Er strich sich ein paarmal über die Stirn, ehe er fortfuhr: „Es war eine bemerkenswerte Szene, eine der bemerkenswertesten, die ich je erlebt habe.“

Sie war reich, sie war verlobt, das Leben lag voller Sonne vor ihr, und nun sollte ich ihr sagen, daß sie sterben mußte. Das war schwer. Als ich mich an ihr Bett setzte, lag sie wie im Dämmern mit halb geschlossenen Augen da. Der Puls war sehr schwach, und ich dachte, daß sie vielleicht still einschlafen würde. Aber dann stützte sie sich auf einen Ellenbogen und blickte mich mit großen, leuchtenden Augen an.

„Herr Professor, ich bin so froh, daß Sie gekommen sind“, sagte sie. „Ich muß Ihnen etwas sagen und Sie um etwas bitten.“

Ich drückte ihr stumm die Hand.

„Ich muß sterben, Herr Professor“ sagte sie.

„Haben Sie Angst davor?“

„Angst?“ antwortete sie mit einem Lächeln, das ihr ganzes Gesicht aufleuchten ließ. „Angst, nachdem ich Gottes Herrlichkeit gesehen habe?“

„Sie wollten mich doch um etwas bitten?“

„Ja, um etwas sehr Schweres, oder vielleicht etwas sehr Leichtes, ich weiß es nicht. Der Herr Jesus war hier, ehe Sie kamen. Er ist auch jetzt hier. Er reichte mir sein Kreuz entgegen, und ich fühlte mich von Seligkeit durchströmt. Das Kreuz, Herr Doktor, bedeutet Erlösung, ewige Erlösung von Sünde, Tod und Hölle.“

„Sie wollten mich um etwas bitten“, sagte ich mechanisch. Aber sie antwor-

tete nicht, sondern fuhr in ihrem eigenen Gedankengang fort:

„Sie waren auch da, Herr Doktor.“

„Wo?“

„Wo Jesus und ich waren. Aber Sie sahen so erschrocken aus, so furchtbar unglücklich, und ich verstand, warum. Sie sahen das Kreuz nicht, Ihre Blicke gingen in eine andere Richtung. Lieber Herr Professor, Sie sind so gut und edel, aber Sie haben das Kreuz Christi nicht gesehen. Und darum sind Sie verloren. Das tut mir so weh.“

Der Professor hielt einen Augenblick mit Erzählen inne. Dann fuhr er fort: „Ich gehe nie in die Kirche. Ich war gekommen, um dieses junge Mädchen auf den Tod vorzubereiten, und nun erhielt ich statt dessen diese Hilfe von ihr. Ich zitterte nicht oft, aber jetzt erbebt ich unter den brennenden Blicken des jungen Mädchens.“

„Herr Professor, ich gehe heim zu Gott. Darf ich Sie dort erwarten? Ich würde mich so freuen, Sie dort zu sehen. Wollen Sie nicht den Blick auf das Kreuz Christi richten? Darum wollte ich Sie bitten.“

Ich konnte sie nicht ansehen, ich fühlte mich aufgewühlt.

„Wollen Sie? Schauen Sie mich an und sagen Sie ja! Es eilt.“

Ein paar Augenblicke später ruhte ihre feine weiße Hand leblos in der meinen.“

„Was hast du ihr geantwortet?“ fragte ich leise.

Der Professor verbarg sein Gesicht in den Händen. Ich brauchte nicht mehr zu fragen.

Eine neue Welt tut sich auf

Irgendwo hielt ich Vorträge. Da kam ein junger Mann und suchte eine persönliche Aussprache. Ein Kamerad hatte ihn eingeladen. Die beiden waren mit vielen anderen jungen Männern zusammen. Und da fiel dem Erich eben auf, wie anders der Helmut war. Es war eine saubere Atmosphäre um ihn. Er machte nicht mit bei den gewagten und oft schmutzigen Witzen. Dabei war er aber ein prächtiger und hilfsbereiter Kamerad, und er war bestimmt froher als viele von den anderen, die Freude mit Rummel, Betrieb und Abenteuern verwechselten. Er verhelte nicht, daß er Jesus Christus nachfolgte.

Daß da einer gegen den Strom schwamm, aber kein bißchen griesgrämig und hinterwälderisch war, das ließ den Erich nicht los. Nun wollte er auch einmal in die Welt des Glaubens hineinschauen, in der sein Kamerad so tapfer und sauber lebte. Und dann blieb es nicht beim einmaligen Hineinschauen, dann tat sich diese Welt auch für den Helmut auf, und fragend und staunend schritt er hinein.

Da war also zunächst dieser Jünger Jesu, der einen anderen jungen Mann beeindruckte. Und dann lernte Helmut über den Jünger hinaus den kennen, der die Macht hat, Menschen in die Nachfolge zu berufen, ihnen ihre Schuld zu vergeben, ihrem Leben einen klaren Sinn und ein ewiges Ziel zu zeigen. Was war das schön, als der Helmut sein erstes Gebet an diesen neuen Herrn richtete, dem er nun gehören und nachfolgen wollte. Es war so wundervoll frisch und ursprünglich, kein Schwall von frommen und gelernten Worten drinn, wie sie manchmal ein Gebet so unnatürlich machen und zur Routine entarten lassen.

Helmut betrat den neuen Weg nicht in gefühlvollem Überschwang, er sah auch Schwierigkeiten heraufziehen. Er fragte sich, was die Berufung zu diesem neuen Herrn wohl alles an Konsequenzen in der Lebensgestaltung und im

Umgang mit den anderen Menschen bedeuten und einschließen könnte. Ich konnte ihm nur sagen, daß ich ihm da jetzt keine Fülle von Vorschriften, die alles bis ins einzelne regeln, geben könnte und auch nicht zu geben brauchte. Er würde sehen, wie sein neuer Herr ihn da selber leiten, wie er ihm dies und jenes vielleicht aus der Hand nehmen, ihm aber anderes und Schöneres schenken würde. Andere junge Christen waren gleich zur Stelle und nahmen ihn in die Gemeinschaft auf. Auch darüber staunte er, wie natürlich und froh diese jungen Leute waren. Helmut war bereit: Zu Jesus gehören und bei den Seinen sich anschließen – das soll auch meine neue Welt sein. P.

Diese Hand hält fest

*„Jesus reckte alsbald die Hand aus und ergriff Petrus und sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?“
Matthäus 14, 31*

Das war dem Peter auch noch nicht passiert, kaum hatte er das Kaufhaus

betreten da fast jemand seine Hand und zieht ihn mit. Es war ein älterer Junge aus der Schule, den er nur flüchtig kannte. „Komm schnell, ich zeig dir was!“ befiehlt der Große. Gleich darauf stehen sie vor dem Regal mit den Briefmarken und den Münzen für Sammler. Hier fühlte Peter plötzlich eine Faust unter seiner Nase: „Diesen Beutel lieferst du in zehn Minuten bei mir ab drüben bei der Tankstelle, verstanden? Sonst . . .!“ und schon war er verschwunden.

So ziehen viele Hände uns, die eine hierhin, die andere dorthin. Da müssen wir aufpassen, denn wenn wir wirklich eine Hand brauchen, dann ist gewöhnlich keine da. So ging es ja dem Petrus auch! Doch nein, das war da ganz anders: Petrus war am Sinken, da faste Jesus seine Hand und ließ sie nicht los, bis der Petrus in Sicherheit im Boot war.

Das haben unzählige Menschen nach ihm, bis in unsere Zeit erfahren. Jesu Hand hält fest mitten in der größten Not und Gefahr. Diese Hand ist stärker als Sünde und Tod. Kennst du diese Hand? Jesus reckt seine Hand nach dir aus, laß dich ergreifen!
FHF

An Jesu Hand läßt sich's so herrlich gehen,
denn sie führt gut.
Er hört dein leises und dein lautes Flehen,
drum habe Mut!

Laß nie dein Herz aus seiner Nähe weichen,
sonst folgt die Nacht,
blick stets empor zu seinem Kreuzeszeichen,
trau seiner Macht.

Ja, an Jesu Hand, da geht es immer gut,
ja, an Jesu Hand geht's gut!
Sicher leitet sie hienieden,
führet uns zum ew'gen Frieden;
ja, an Jesu Hand geht es gut!

G. Frei

ZUM NACHDENKEN...

Erkenne dich selbst!

Die alten Griechen hatten über dem berühmten Tempel in Delphi die Worte eingemeißelt: „Erkenne dich selbst!“

Kann man das? Nein! Man kann es nicht! Wir können alle Gesichter unserer Umwelt sehen. Nur das eigene nicht. Um uns zu sehen, brauchen wir einen Spiegel. Und um uns selbst zu erkennen, brauchen wir einen Spiegel. Der ist uns in Jesus gegeben. Solange wir nicht im Licht Jesu stehen, leben wir in einer unglaublichen Selbsttäuschung.

Das Neue Testament berichtet darüber, wie Menschen, die in das Licht Jesu kommen, die Verlorenheit und Verkehrtheit ihres Lebens entdecken. Als Petrus dem Herrn Jesus begegnet, sagt er erschrocken: „Gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch.“ Da ist der sogenannte „reiche Jüngling“. Zuerst erklärt er: „Ich habe alle Gebote Gottes gehalten. Was fehlt mir?“ Und am Ende geht er davon als einer, der gemerkt hat: „Alles ist falsch, und alles ist vor Gott böse.“ Und der Judas! Den erschüttert die Entdeckung seines bösen Herzens so sehr, daß er verzweifelt und sich das Leben nimmt.

Wir denken an Saulus. Er galt in Israel und in seinen Augen als ein untadeliger, prachtvoller junger Mann, fromm und besorgt um die Ehre Gottes. Und dann ist er Jesus begegnet. Da macht er die furchtbare Entdeckung (jetzt brauche ich Worte, die er selbst geprägt hat): „Ich bin unter die Sünde verkauft! Ich bin der größte von allen Sündern!“

Er hat um Gottes Ehre geeifert – aber ohne Gott. Später sagt er: „Und wenn ich der größte Evangelist wäre, wenn ich alle meine Habe wegschenkte, und hätte keine Liebe, dann wäre ich nichts!“ Er war gewiß, daß er viel vor Gott zu bringen hatte an guten Werken. Dann entdeckt er, daß diese Münzen vor Gott ungültig sind. Er hat eine Rolle spielen

wollen im auserwählten Volk. Und er sieht, daß er das ohne eine von Gott geschenkte geistliche Wiedergeburt ausführen wollte.

Das ist die wichtigste Entdeckung: Nicht, daß ich einzelne Sünden habe, sondern, daß mein ganzes Herz böse ist, „verkauft unter die Sünde“. Daß ich mich selbst nicht ändern kann. Daß ich von Gott nur noch begnadigt werden kann. Begnadigt! Nun versteht man die „Gnade“. Nun sieht man Jesu Kreuz in einem ganz anderen Licht. Da lernt man anbeten: „Mein Versöhner! Mein Begnadiger!“ Da lernt man singen: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert.“



*Jesus ist das Heil der Welt,
heilet Menschen von den Sünden;
Jesus ist ein starker Held,
unsern Feind zu überwinden.
Willst du stark und siegreich sein,
laß nur Jesu bei dir ein.*

Die guten Werke

Die guten Werke sind manchmal Schlüssel zu verschlossenen Herzen. Missionar Ludwig Nommensen hat es in seiner segensreichen Arbeit auf Sumatra oft erfahren. Einmal kamen mehrere Männer in seine Hütte. Sie hatten sich vorgenommen, ihn recht zu ärgern. Nommensen erzählte ihnen, was sie hören wollten, und gab ihnen bereitwillig jede Antwort. Dann forderten sie ihn auf, ihnen auf der Geige vorzuspielen. Er mußte ihnen sein Brennglas, seine Bil-

der und andere Gegenstände erklären. Sie ließen sich den ganzen Tag von ihm bewirten. Sie kauten die Blätter eines Pfefferstrauches und spuckten den Saft ins Zimmer. Es fiel ihnen immer etwas Neues ein, womit sie den Missionar zu ärgern suchten. Nommensen blieb ruhig und freundlich. Das ging so bis Mitternacht. Nommensen erklärte, er müsse nun schlafen. Aber sie verabschiedeten sich nicht. Sie legten sich auf den Fußboden zum Schlafen. Gegen Morgen stellten sie fest, daß sie alle mit Decken zugedeckt waren. Der Missionar war also in der Nacht aufgestanden, um sie gegen die Morgenkühle zu schützen. Da schlichen sie sich beschämt davon. Dem Wort aber war eine Bahn gebrochen.

„Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Matth. 5, 16).

Fortsetzung von Seite 9

sagt hat. Erkenne die tiefe Bedeutung der Leiden und des Todes Jesu für dich ganz persönlich und bleibe nicht länger ohne Gott in dieser Welt stehen.

„Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt“, so hatte Johannes, der Täufer, einmal ausgerufen. Hat Jesus für deine Sünden gelitten, so brauchst du nicht länger darunter zu leiden. Komme unter das Kreuz und beuge dich in Demut und Buße vor ihm und lege sie ab! O möchte dir und vielen anderen das Lamm Gottes heute in seinem ganzen Leidens- und Sterbensbild tiefmahnend vor die Seele treten und so lange vor dir stehenbleiben, bis du ihm nicht länger widerstehen kannst, sondern dankend vor ihm niederfällst und dich ihm ergibst. Entfliehe heute dem Tod der Sünde und wirf dich in die offenen Arme Jesu, denn er gibt dir Leben!

Buddha kann es nicht!

Welches ist das gewaltigste und unvergleichlichste unter den Worten Jesu? Ist es nicht sein Zuspruch an den gichtbrüchigen Mann in Markus 2, 5: „Deine Sünden sind dir vergeben?“ Jenes Wort der Vergebung war nicht auf diesen Fall damals beschränkt. Es tönt fort durch die Jahrhunderte und hat ungezählten Menschen im Leben und im Sterben Trost und Frieden gebracht.

Jesus spricht dieses Wort nicht leichtfertig und anmaßend ins Blaue frommer Einbildungen hinein. Er hat die Macht dazu, weil er am Kreuz von Golgatha das Gericht Gottes über die Sünde auf sich genommen hat. Er hat die Sünden der Menschen ertragen und durchlitten. Er ist in der schrecklichen Gottesferne gewesen, in welche der heilige Gott die weist, die gegen ihn und die Menschen sündigen. Aber er hat die Liebe und das Vertrauen zu Gott festgehalten. Er hat nach dem tiefen Leiden an Leib und Seele gerufen: „Es ist vollbracht!“ Nun kann er in großer Vollmacht sagen: „Deine Sünden sind dir vergeben!“

Das kann außer ihm keiner. Buddha, der große Religionsstifter Asiens, hat von sich gesagt: „Ich kann es nicht!“ Von diesem Ausspruch Buddhas haben mir verschiedene glaubwürdige Zeugen in Thailand berichtet. Zum Beispiel jener alte Christ, der in seinen jungen Jahren längere Zeit buddhistischer Mönch gewesen ist. Er hat sich damals eifrig mit dem Studium der Schriften Buddhas beschäftigt. Dabei ist er auf eine geheimnisvolle Stelle gestoßen: „Ich, Buddha, kann niemanden die Sünden vergeben. Aber nach mir wird einer kommen, der das kann. Das wird einer sein, dem die Menschen die Hände und die Füße durchbohren werden.“

Der Mönch wurde ganz aufgeregt: Von wem spricht Buddha? Wen meint er? Gibt es das, eine wirkliche Vergebung der Schuld? Einen tiefen Frieden in das Gewissen hinein? In seinem Leben ist auch so vieles dunkel, unsauber,

verkehrt, lieblos gewesen. Da fällt ihm ein Neues Testament in die Hände. Er liest es mit wachsender Spannung. Jetzt weiß er: Es ist einer gekommen, viele Jahre nach Buddha. Die Menschen haben ihm die Hände und die Füße durchbohrt. Sie haben ihn an das Kreuz gehängt. Es ist Jesus, der menschengewordene Sohn Gottes. Der Mönch hat seine Schuld vor Jesus gebracht. Er hat ihn, gebeten: „Vergib mir das alles! Tu an mir, was Buddha nicht kann: Mach mein Gewissen still und voll Trost!“

Jesus hat den Mönch der Vergebung der Schuld gewiß gemacht. Er wurde Christ und ist nun als Jünger Jesu alt geworden. Er erzählt mir von anderen, die auch buddhistische Mönche waren und die Ohnmacht ihrer Religion erlitten und erlitten: Es ist keiner da, der die Schuld vergibt! Kein Heiland! Kein Ver söhner! Dann kamen sie zu Jesus und erfuhren: Das ist der Mächtigste! Der kann Sünden vergeben!

Nur er kann es! Was ist das kümmerlich und gefährlich, wenn man sich selber von der Schuld losspricht! Wenn man sich einredet: Gott wird es nicht so genau nehmen, und die anderen sind ja auch nicht besser! Damit kommt keiner vor dem heiligen Gott durch. Aber warum auch diese Aus- und Irrwege? Jesus starb doch für die Sünder! Wer in demütiger Reue ihm naht, wird durch sein gewaltiges „Deine Sünden sind dir vergeben!“ getröstet.

„Joseph aber grüßte sie freundlich.“

1. Mose 43, 27

Könntest du das auch? Menschen freundlich grüßen, die dir so viel Herzleid zugefügt haben? Es war keine Zweckfreundlichkeit, wie sie bei manchen Menschen unserer Tage zu finden

ist. Bei Joseph war diese Freundlichkeit echt, denn er liebte seine Brüder – das zeigt ja die ganze Geschichte.

Jesus fordert uns auf: „Liebet eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“ (Matth. 5, 44). Dann heißt es weiter: „Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner?“ (V. 46). Jesus ist unser leuchtendes Vorbild. Nachdem ihn die Jünger so sehr enttäuscht hatten, nachdem sie ihn alle verlassen hatten und er von allen verraten, am Kreuz sein Leben als Opfer gegeben hatte, macht er ihnen keinen Vorwurf. Er kommt nach seiner Auferstehung freundlich zu ihnen und grüßt sie: „Friede sei mit euch!“ (Joh. 20, 19). So ein freundlicher Gruß kann Wunder wirken.

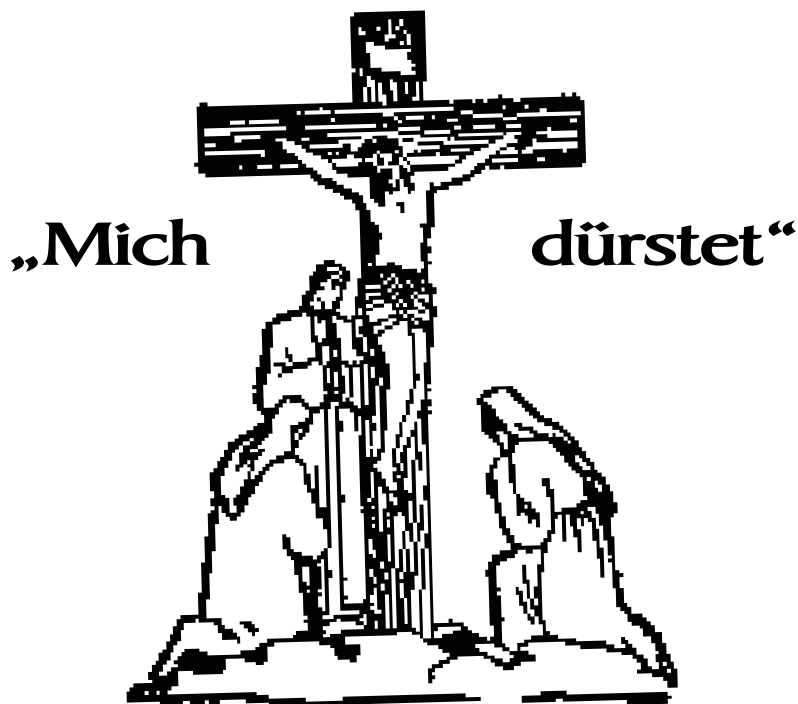
General Lafayette war Fransose. Er half General Washington im Freiheitskrieg. Als er Jahre später wieder in Amerika war, trat eines Tages ein Mann auf ihn zu und fragte ihn: „Erinnern sie sich an mich?“ „Nein“, war die Antwort des Generals. Der Mann fragte: „Erinnern sie sich an den Schnee und den Frost in Valley Forge?“ „Ich werde es nie vergessen“, erwiderte der General. Der Soldat fuhr fort: „In einer bitterkalten Nacht gingen sie ihre Runde zu den Posten. Da kamen sie zu einem kaum bekleideten Mann, der langsam von der Müdigkeit überwältigt worden wäre und dann erfroren wäre. Sie nahmen sein Gewehr und sagten: „Gehe zu meiner Hütte, dort ist Kleidung, Feuer und eine Decke. Wenn du dich dann genug gewärmt hast, dann bringe mir die Decke. Der Mann führte den Befehl freudig aus. Als er dann zurückkam, teilten sie die Decke in zwei Teile. Einen Teil haben sie für sich behalten, den anderen Teil gaben sie dem Mann. „Tränen liefen über die Wangen des Mannes, als er sagte: ‚General, hier ist die Hälfte der Decke; ich bin der Mann, dessen Leben sie gerettet haben.‘“

G. W.

Der große Bürge sagt: „Mich dürstet“, weil er den Platz des Sünders eingenommen und darum die Sünde des Gottlosen auf sich genommen hat.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Darin äußert sich die Angst seiner Seele. „Mich dürstet!“, das läßt die körperlichen Qualen erkennen, die er erlitt. Beides war notwendig. Von dem gerechten Gott heißt es, daß er „Leib und Seele verderben kann in die Hölle“ (Matth. 10, 28). Die Schläge, die das Gesetz austellt, treffen beide zugleich, Herz und Leib. Seht, Brüder, wo die Sünde beginnt und wo sie endet! Es begann mit einem lüsternen Mund, der auf sündige Weise zufriedengestellt wurde. Es endet damit, daß den Gelüsten aus Gnaden die Befriedigung versagt wird. Unsere Ureltern pflückten die verbotene Frucht und brachten den Tod über die Menschheit, indem sie davon aßen. Lust war das Einfallstor der Sünde, darum mußte unser Herr auch in diesem Stück leiden. Mit dem Ruf: „Mich dürstet!“ wird das Böse vernichtet und der Schaden wiedergutmacht. Neulich sah ich die Abbildung einer Schlange, die ihr Schwanzende im Mund hatte. Auch auf die Gefahr hin, daß ich über die Absicht des Künstlers hinausgehe, möchte ich das Symbol dahin deuten, daß Lust sich selber verschlingt. Fleischliche Lust, die Befriedigung des Gaumens, brachte uns unter den Fluch Adams. Durstqualen, die Verweigerung dessen, wonach der Körper verlangt, setzen uns wieder auf unseren angestammten Platz ein.

Das ist noch nicht alles. Wir wissen aus Erfahrung, daß die Sünde in jedem Menschen, der sich mit ihr einläßt, prompt den Durst der Seele weckt. Der sündige Mensch gleicht dem Blutegel, der nicht genug bekommen kann: „Gib, gib!“ Im übertragenen Sinn ist Durst Unbefriedigtsein, das Verlangen nach dem, was man nicht hat. Unser Herr spricht: „Wen dürstet, der komme zu mir und trinke“ (Joh. 7, 37). Durst ist das Resultat der Sünde. Nun hat Christus den Platz des Sünders eingenommen und



erleidet den Durst, weil er die Folgen der Sünde trägt. Noch ernster sind die Aussagen unseres Herrn, wonach Durst als Folge der Sünde auch in der Ewigkeit eine Rolle spielen wird. Von dem reichen Mann heißt es: „Als er nun bei den Toten war, hob er seine Augen auf in seiner Qual . . . rief und sprach: Vater Abraham erbarme dich und sende Lazarus, daß er das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser Flamme“ (Luk. 6, 23).

Wenn Jesus keinen Durst erlitten hätte, müßten wir alle, durch einen unüberbrückbaren Graben von Gott getrennt, für ewige Zeiten Durst erleiden. Unsere sündige Zunge, von dem Fieber der Leidenschaft mit Blasen bedeckt, müßte ewig brennen, hätte nicht seine Zunge für uns Durstqualen erlitten. Ich nehme an, daß Jesus das „Mich dürstet“ leise hervorbrachte, so daß womöglich nur der es hören konnte, der ganz nahe am Kreuz stand – im Gegensatz zu dem lauten Schrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ und dem triumphierenden Ruf: „Es ist vollbracht!“ Aber dieser leise, ersterbende Seufzer: „Mich dürstet“, machte unserem Durst

ein Ende, der uns sonst unersättlich und fürchterlich für alle Ewigkeit erfaßt hätte. Welch eine wundervolle Stellvertretung!

Der Gerechte für die Ungerechten!

Gott für den Menschen! Der vollkommene Christus für die Rebellen, die den Tod und die Hölle verdient haben! Laßt uns den Namen des Erlösers erhöhen und preisen.

Es kommt mir zu wunderbar vor, daß dieses „Mich dürstet“ alles bereinigt hat. Kaum hatte der Herr das „Mich dürstet“ über die Lippen gebracht und von dem Essig genossen, rief er schon: „Es ist vollbracht!“ Und alles war vorüber. Die Schlacht war geschlagen. Der Sieg war gewonnen. Der große Kampf in der Gottverlassenheit war vorüber. Der Herr spürte seine Schwäche, als die Anspannung nachließ. Ich denke daran, daß unser Herr „Es ist vollbracht!“ unmittelbar nach dem Wort „Mich dürstet“ ausrief. Diese beiden Ausrufe passen so gut zueinander. Christus hatte unsere Feinde bekämpft; einen nach dem anderen hatte er niedergemacht, und nun dürstet ihn, wie einstmals Simson im Alten Testament. Er nahm von dem Essig, und kaum hatte er seinen Durst gestillt, da

rief er wie ein Sieger aus: „Es ist vollbracht!“ und ließ das Feld zurück, bedeckt mit Beute. Laßt uns darüber froh werden, daß unser Stellvertreter sein Werk bis zum bitteren Ende durchführte und dann mit einem „Es ist vollbracht!“ zu seinem Vater und Gott zurückkehrte. Die ihr unter der Last der Sünde steht, laßt euch hier nieder und kommt zur Ruhe, damit ihr lebt!

„Mich dürstet!“ – ein Beispiel dafür, wie der Mensch seinen Herrn behandelt.

Unser Text bestätigt die natürliche Feindschaft des Menschen gegen Gott, die von der Schrift immer wieder bezeugt wird. Wir meinen heute, der Mensch sei ein edles Geschöpf, das sich immer müht, besser zu werden; man könne ihm nur das beste Zeugnis ausstellen und ihn bewundern, denn seine Sünde sei im Grund Suchen nach Gott und sein Aberglaube Ringen um mehr Licht; die Wahrheit müsse auf diesen großartigen Menschen zugeschnitten werden; das Evangelium sei entsprechend den Bedürfnissen der jeweiligen Generation abzuwandeln; das ganze Universum habe seinen Interessen zu dienen; die sture Gerechtigkeit habe zu weichen, damit sie den so verdienstvollen Menschen nicht belaste; von Strafe soll man ja nicht reden, um sein zartes Ohr nicht zu verletzen. Kurzum: Alles geht hinaus, den Menschen über Gott zu erheben und ihm den höchsten Platz anzuweisen.

Völlig anders, aber zuverlässiger, schätzt die Bibel den Menschen ein. Er ist ein gefallenes Geschöpf Gottes, mit einem auf das Weltliche gerichteten Sinn, der sich nicht mit Gott versöhnen lassen will. Er ist schlimmer als die Tiere, gibt Böses für Gutes aus und behandelt Gott mit schändlicher Undankbarkeit. Sagten nicht schon die Propheten voraus, daß der Mensch seinem fleischgewordenen Gott Galle zu essen und Essig zu trinken geben würde? So geschah es wirklich. Gott kam, um zu retten, und der Mensch nahm ihn nicht auf. Zunächst war kein Raum in der Herberge, und dann verweigerte man ihm selbst

den Becher kühlen Wassers. Als ihn dürstete, gaben sie ihm Essig zu trinken. So behandelt der Mensch seinen Erretter. Ist die Menschheit sich selbst überlassen, verwirft, kreuzigt, verspottet sie den Christus Gottes.

Andererseits drückte sich in dieser Tat auch Mitleid aus und zeigte sich der Mensch von einer besseren Seite. Offenbar hatte den, der den feuchten Schwamm an die Lippen des Erlösers setzte, tiefes Mitleid erfaßt. Ich nehme an, daß der römische Soldat es gut gemeint hatte, war er doch ein rauher Krieger mit wenig Einsicht in die Dinge. Er griff zum Gefäß und tränkte den Schwamm mit Essig. Das erschien ihm als der beste Weg, um einige Tropfen Feuchtigkeit an die Lippen des Leidenden zu bringen. Doch obwohl er ein gewisses Maß an Mitleid verspürte, konnte er keine Ehrfurcht. Wir lesen: „Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm und brachten ihm Essig und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber!“ (Luk. 23, 36). Als unser Herr rief: „Eli, Eli“, da höhnten die Leute um das Kreuz herum: „Halt, laß uns sehen, ob Elia komme und ihn herabnehme!“ Und nach dem Markus Evangelium äußert sich der, der den Essig darreichte, in gleicher Weise. Selbst die milden Gaben des Sünders sind grausam. Sieh dir das an, wie selbst der beste Mensch Bewunderung für die Person des Heilands mit Verspottung seines Anspruchs vermischt. Man schreibt Bücher, in denen er als leuchtendes Beispiel hingestellt wird, und man verleugnet doch im selben Augenblick seine Gottheit. Man hält ihn gerne für einen wunderbaren Menschen, aber man leugnet seine heilige Sendung. Man rühmt seine sittlichen Forderungen und mißachtet sein Blut. Man gibt ihm zu trinken, aber es ist Essig.

Doch wehe, mein Bruder, ich kann nicht über die Grausamkeit des Menschen gegen unseren Herrn sprechen, ohne dich und mich selbst zu treffen. Haben wir ihm auch nicht Essig zu trinken gegeben? Taten wir es nicht vor Jah-

ren, als wir ihn noch nicht kannten? Wir waren tief ergriffen, wenn wir von seinen Leiden hörten, aber wir machten doch nicht Schluß mit unseren Sünden. Wir spendeten ihm unsere Tränen, aber wir betrübten ihn mit unserem Ungehorsam. Zuweilen meinten wir, ihn zu lieben, wenn wir den Bericht von seinem Tod hörten, aber wir änderten unser Leben nicht und schenkten ihm kein Vertrauen – so gaben wir ihm Essig zu trinken. Das ist noch nicht alles, es kommt noch schlimmer. Waren nicht die besten Werke, die wir taten, und die besten Gefühle, die wir hatten, und die besten Gebete, die wir sprachen, bitter und sauer vor lauter Sünde? Verdienen sie nicht die Bezeichnung Wein? Gleichen sie nicht dem ätzenden Essig?

Ich wundere mich darüber, daß er unsere Gaben überhaupt angenommen hat, so wie man den Kopf darüber schüttelt, daß er sich Essig reichen ließ. Er war in der Lage gewesen, Wasser in Wein zu verwandeln. In seiner unübertrefflichen Liebe, hat er oftmals unsere bitteren Trankopfer in Süßigkeit verwandelt, obwohl sie eigentlich, so meine ich, nichts weiter als der Saft gegorener Trauben waren. Darum dürfen wir vor ihm hintreten – Als Menschen, die Gott mit seiner Liebe in die Buße treibt –, um zu ihm aufzuschauen, den wir durchbohrt haben. Möge der Heilige Geist uns helfen, den Ruf „Mich dürstet“ zu ergründen.

Aus „Christi Worte am Kreuz“

Ch. Spurgeon

„O Herz, was hilft es, daß du kniest
an seiner Wieg' im heil'gen Land?
Was hilft es, daß du staunend siehst
das Grab, aus dem er einst erstand?“

Daß er in dir geboren werde,
und daß du sterbest dieser Erde
und lebest ihm, nur dieses, ja,
ist Bethlehem, ist Goltatha.“

Rückert

Der Nagel im Gewissen

Ein Nagel ist ein kleines, unscheinbares Ding; aber es steckt doch ein Wert darin. An einem eingeschlagenen Nagel in der Wand kann man große, schwere Sachen aufhängen, etwa ein großes Bild, eine Uhr oder irgendein Hausgerät. Auch im Menschenherzen, und zwar im verkommensten und verlottersten, sitzt oft noch so ein Nagel, an dem man Mahnung und Wort Gottes anknüpfen kann; man muß ihn nur zu finden wissen. Es ist dies vor allem das Gewissen, „die sittlich-religiöse Verankerung des Menschengeistes mit den überirdischen Mächten“, wie es einmal ein Denker nennt. Manchem, der nichts mehr glaubt und von Gott, Himmel und Hölle nichts mehr wissen will, kann man doch an sein Gewissen fassen und ihn damit wieder auf den festen Boden und auf den rechten Weg stellen. Bei vielen Menschen scheint allerdings das Gewissen ganz erloschen und erstorben zu sein, aber dafür ist noch eine edlere Regung in ihrem Innern vorhanden, die man wecken, stärken und als Grundlage einer Besserung und Errettung benützen kann.

Da kam einmal ein Gefängnisgeistlicher in eine Zelle, in der ein ganz ruchloser Mensch saß, ein Raubmörder, der dem Tod durch Henkershand entgegenging. Der Prediger suchte ihm mit dem Wort Gottes beizukommen, aber nichts machte auch nur den geringsten Eindruck auf ihn. Er suchte ihm das Gewissen zu wecken. Doch davon war keine Spur mehr vorhanden. Er erinnerte ihn an seine verlorene Ehre. – „Mir ganz einerlei“, brummte der Mann. Er führte ihm zu Gemüte, welchen großen Jammer er durch seine blutige Tat über andere Menschen gebracht habe; doch auch das rührte ihn nicht im mindesten. Endlich nach längerem Schweigen fragte der Prediger: „Lebt Ihre Mutter noch?“ „Ja“, klang es ihm tonlos zurück. „Aber, was muß sie an ihrem Sohn erleben!“ sagte er darauf. Jetzt brach der Mann in ein erschütterndes Schluchzen aus. – Die

Mutterliebe war noch der einzige Nagel, der in dem morschen Mark seines Herzens steckte.

Ein anderer, höchst gefährlicher Verbrecher hatte mit seinen Mitgefangenen eine Verschwörung gebildet, um in einer gewissen Stunde der Nacht auszubrechen – die Schlüssel waren schon alle zur Hand –, alle Aufseher und Wärter niederzumachen und um jeden Preis die Freiheit zu erobern. Wie er aber des Abends über den Hof ging, sagte das Kind des Hausmeisters, das wohl Mitleid mit dem finster dreinblickenden Mann empfand, zu ihm: „Du, hast du auch Kinder daheim?“ „Ja“, gab er zur Antwort. „Dann gib ihnen auch diese Puppe“, und damit schenkte es ihm ein kleines Ding von Menschengestalt, an dem wohl sein ganzes Herz hing. Da ging eine merkwürdige Bewegung durch den starken Mann; er mußte sich eine Träne aus dem Auge wischen. Seine Vaterliebe wachte in ihm auf, ein Mitleid mit dem unschuldigen Kind, das er noch in der Nacht zur Waise machen wollte, kam über ihn, und der ruchlose Plan blieb unausgeführt. Ja, ja, in manchem scheinbar erstarrten Herzen ruht noch ein Angriffspunkt, und von dort her muß die Festung erobert werden!

Zeugnisse

Aylmer, Ontario

„Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.“

Römer 12, 12

Ich möchte zur Ehre Gottes ein Zeugnis schreiben und eine Erfahrung mitteilen, die mir viel zu sagen hat.

Ich weiß nicht wie viele Menschen durch Träume Gottes Reden verspüren können. Aber für mich war es eine Erfahrung die ich nicht vergessen werde. Dieser Traum brachte mich am nächsten Morgen zum tiefen Nachdenken.

Mir träumte, ich ging einen Steg entlang (Ich nahm es an als den Weg des

Lebens). Dieser Steg führte zwischen zwei riesengroße Felder durch. Die Felder waren abgeerntet und frisch gepflügt. Ich war nicht allein auf dem Weg, es gingen viele andere Geschwister auch zu Fuß auf dem Weg. Plötzlich kam hinter mir ein Mann, (ich nahm ihn an, als den Boten Gottes) der mit schnellen Schritten mir näher kam da er mit mir sprechen wollte. Er nahm mich dann mit ins Feld hinein um allein mit mir sprechen zu können. Er fing gleich an mich zu ermahnen und fragte mich nach meinem Gebetsleben. Früher als ich noch zu Hause war und später in der Fachschule (College), war ich doch beständiger im Beten, auch im öffentlichen Gebet, und was damit passiert sei? Ich wußte kaum was ich antworten sollte und sah meine Schuld.

Dann wachte ich auf und empfand, daß Gott durch diesen Traum zu mir reden wollte und bat Gott um Vergebung in meinem Nachlassen.

Für längere Zeit versuchte der Feind mich vom öffentlichen Gebet abzuhalten. Ich bin dem Herrn dankbar, daß er mir hierin schon geholfen hat. Wenn es mit kleinen Kindern auch nicht so einfach ist im öffentlichen Gebet, möchte ich doch besser tun.

Ja, wir sind dem Herrn auch wirklich von Herzen dankbar für unsere zwei gesunden Kinder. Da in der Verwandtschaft zwei Kinder sind, die nicht so gesund sind, brachte es mich zu einer größeren Dankbarkeit Gott gegenüber.

Aber am allermeisten bin ich Gott von Herzen dankbar, daß ich sein Kind sein darf. Wir kamen in eine sehr beschäftigte Zeit hinein, wo mein geistliches Leben zu leiden anfang. Ich ging im Gebet zu Gott. Ich bat ihn um Hilfe, daß ich ihm noch besser und geschickter dienen könnte. Ich erneuerte meinen Bund mit Gott und versprach mit ganzer Hingabe ihm zu dienen.

Als Familie haben wir schon manche Gebetserhörungen erfahren können. Unser älteste Sohn hatte vor Weihnachten einen schlimmen Husten. Wir beteten für ihn, und sein Husten war bald

besser. In diesem Sinn haben wir schon manche Erfahrungen machen dürfen.

Es ist mein Wunsch und Gebet, daß ich in diesem Jahr ihm näher kommen möchte und ihm besser und geschickter dienen kann.

Eure Schwester im Herrn,
Justina Knelsen



Bielefeld, Deutschland

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Es ist mein Verlangen zu schreiben wie der Herr mich errettet hat von der Sünde, von der Verzweiflung und von der Welt.

Jesus Christus ist mein Erlöser, mein Retter, mein Licht, mein Arzt, mein Lehrer und mein Vater. Ich bin schon 60 Jahre alt, aber im Herrn fühle ich mich zu Frieden und gesund. Er gibt mir Kraft und Mut und Liebe. Jesus hat für uns Menschen alles vollbracht. Ich glaube an ihn und vertraue ihm.

Wenn ich zurückschaue auf mein vergangenes Leben, dann kann ich nur danken und Gott preisen für die wunderbaren Führungen. Schon als Kind bin ich durch schwere Krankheiten gegangen. Im 12. und 16. Lebensjahr war ich so krank, daß ich ohne Besinnung war, aber Gott hat mich hindurchgeholfen.

In meiner Jugendzeit ging ich durch viele Versuchungen und es war für eine unerfahrende Seele nicht leicht zu widerstehen und standzuhalten, daß man nicht den Weg der Sünde geht und in den Sumpf gezogen wird. Ich bin dankbar für die Gebete meiner Eltern, die ich schon früh verloren habe.

Als ich 39 Jahre alt war habe ich zum ersten Mal meine Knie vor Gott gebeugt. Damals war mein Mann sterbenskrank und ich bekam Angst, daß ich mit meinen drei kleinen Kindern allein bleiben würde. Ich betete, daß Gott meinen Mann noch solange am Leben lassen möchte bis die Kinder groß sind. Und

der Herr erhörte mein Flehen und verlängerte sein Leben, so daß er noch 14 Jahre bei uns bleiben konnte.

Ich will meinem Heiland unaufhörlich danken für die Ruhe, die er meiner Seele gibt. Mein Herz ist mit Freude erfüllt in seiner Gegenwart. Täglich schöpfe ich aus dem Wort Gottes. Ich möchte kein anderes Leben mehr führen, als im Beten und Danken vor ihm bleiben. Ich finde immer wieder Grund ihn zu preisen. Er ist mein Leben.

Jesus hat uns seine Gebote und Verheißungen gegeben, welche sich erfüllen. Auch die Warnungen auf die Endzeit sind schon zu sehen.

Ihr Menschen!, ich möchte euch zuzurufen, kommt zu Jesus und bekehrt euch, daß ihr errettet werdet. Wachset im Glauben und wandelt in einem neuen heiligen Leben, daß ihr bereit seid, wenn Jesus Christus kommt. Nur wer reines Herzens ist, wird ihn schauen und ewig bei ihm sein.

„Waschet, reiniget euch, tut euer böses Wesen von meinen Augen, laß ab vom Bösen.“ Jesaja 1, 16

„Und ich will reines Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet; von all eurer Unreinigkeit und von allen euren Götzen will ich euch reinigen.“

Hesekiel 36, 25

„Dann wird der Herr den Unflat der Töchter Zions waschen und die Blutschulden Jerusalems vertreiben von ihr durch den Geist, der richten und ein Feuer anzünden wird.“ Jesaja 4, 4

„Nahet euch zu Gott, so naht er sich zu euch. Reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmütigen.“ Jakobus 4, 8

„Dieweil wir nun solche Verheißungen haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.“

2. Korinther 7, 1

„Und die Stimme sprach zum andernmal zu ihm: Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein.“

Apostelgeschichte 10, 15

Die Gnade unseres Herrn Jesus Chri-

stus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

Elisabeth Gust

Entschlafen



Herford, Deutschland

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere liebe Glaubensschwester

LYDIA BULING
geb. Belz

am 11. Dezember 2000 aus dieser Zeit in die Ewigkeit zu rufen.

Die nun Verstorbene wurde am 14. September 1950 als Kind der Eheleute



Albert und Maria Belz in Batkat, Gebiet Tomsk, Sibirien, geboren und erreichte ein Lebensalter von 50 Jahren, 2 Monaten und 27 Tagen.

Im Alter von 17 Jahren begann sie ihre Arbeitstätigkeit als Lehrerin in einer Abendschule. Später erlernte sie den Beruf einer Kranführerin, den sie bis zu ihrem 40. Lebensjahr ausübte. Im Jahr 1971 vermählte sie sich in der Stadt Frunse, Kirgisien, mit Nikolaus Buling. Diese Ehe segnete Gott mit drei Töchtern.

1990 siedelte die Familie nach Deutschland über, wo sie seit dem 1. März desselben Jahres in Osnabrück wohnte.

Vor ungefähr drei Jahren bekehrte sich Schwester Buling in der Gemeinde Gottes zu Herford und ließ sich auch biblisch taufen. Noch kurz vor ihrem

Abscheiden bekundete sie klar und deutlich, daß sie bereit sei heimzugehen.

Im Jahr 1992 erkrankte die Schwester an einem Krebsleiden, das sich 1998 auch auf die Knochen ausbreitete und, trotz aller Bemühungen der Ärzte, zu ihrem frühen Tod führte.

In den letzten Wochen ihres Lebens verlangte sie besonders nach der Gemeinschaft ihrer Glaubensgeschwister, nach Gottes Wort, dem gemeinsamen Gebet und dem Gesang der herrlichen Erlösungslieder.

Um die liebe Verstorbene trauern ihr schmerzereffüllter Ehegatte Nikolaus Buling; drei Töchter: Irina mit Familie, Nina mit Familie und Anna; ihre lieben Eltern; ihre liebe Schwiegermutter; acht Geschwister mit Familien und weitere Verwandte.

Die Gemeinde in Herford nimmt herzlichen Anteil am Trauerschmerz der Hinterbliebenen und wünscht ihnen den Trost des Herrn Jesus Christus.

Erich Henschel



Chilliwack, B. C.

Es hat dem großen Gott nach seinem allweisen Rat gefallen, unseren Mitbruder in Christus

ROBERT SCHULZ

im gesegneten Alter von 97 Jahren aus diesem Leben auszuspannen und zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Robert Schulz wurde als 2. Sohn der Eheleute Emil und Karoline Schulz, geb. Kappart, am 26. September 1903 in Waldwerda, Ostpreußen, geboren.

Bis zum 21. Lebensjahr wohnte er im Elternhaus und half auf deren Landwirtschaft tatkräftig mit. Im Jahr 1916 bekehrte er sich zum Herrn und ließ sich 1921 auf sein Bekenntnis hin biblisch taufen.

Der Bruder verließ 1921 das Elternhaus und erwarb eine Landwirtschaft von ca. 33 ha. Im selben Jahr machte er die Bekanntschaft mit Serafine Zimmer. Nach einigen Jahren des Bekanntseins wurden beide einig den Ehebund miteinander zu schließen und gaben sich am 23. März 1931 in Rakitow das gegenseitige Treuegelöbnis.

In dieser Ehegemeinschaft wurden dem Ehepaar Schulz vier Söhne und vier Töchter geboren, wovon dem Vater die vier Töchter und zwei Söhne im Tod vorangingen.

Gleich zu Beginn des 2. Weltkrieges 1939 wurde der Bruder zur Wehrausbildung eingezogen und war bis 1945 im



Kriegseinsatz. Wie viele andere geriet er 1945 in die Kriegsgefangenschaft und kam nach Tschelabin, Sibirien, wo er eine schwere Zeit durchzustehen hatte.

Seiner Familie gelang es 1944 zu flüchten. In Gütebock, Sachsen Anhalt, wurde seiner Frau eine Landwirtschaft zugewiesen, die sie mit den Kindern bewirtschaftete.

Nach vierjähriger Gefangenschaft traf Bruder Schulz durch Vermittlung des Roten Kreuzes wieder mit seiner Familie in Gütebock zusammen.

Aufgrund der damals herrschenden Verhältnisse im Osten Deutschlands entschloß sich der Bruder im Jahr 1950 mit seiner Familie zum Westen zu gehen. Im Durchgangslager Braunschweig wurde ihm dann eine Wohnung in Holzminden bei Hannover zugewiesen.

Nach besseren Lebensverhältnissen ausschauend stellte er den Antrag zur Auswanderung nach Kanada und wanderte 1951 in Kanada ein. Für etwas über ein Jahr wohnte er in Manitonas, Manitoba, und weitere zwei Jahre in Leth-

bridge, Alberta. Ein nochmaliger Umzug führte ihn nach Chilliwack, B.C., wo er seit 1964 mit seiner Frau regelmäßig die Versammlungen der Gemeinde Gottes besuchte. Der Bruder nahm regen Anteil am Gemeindeleben und füllte seinen Platz, auf dem wir ihn vermissen, treulich aus.

1991 war es dem Ehepaar Schulz noch vergönnt im Kreis ihrer lieben Kinder und der Gemeinde in Chilliwack das 60. Ehejubiläum zu feiern.

Bruder Schulz wurde in tiefen Schmerz versetzt, als der HERR ihm im Oktober 1991 seine liebe Gattin durch den Tod plötzlich von seiner Seite nahm und sie heimrief in die obere, bessere Heimat. Nun darf auch er mit ihr vereint bei dem HERRN ausruhen.

Nach dem Tod seiner lieben Frau wohnte der Bruder noch eine Zeit allein im Haus und entschloß sich 1992 zu seinem Sohn Bernhard nach Surrey, BC, zu ziehen. 1998 zog er mit seinem Sohn und Familie noch einmal um nach Kelowna, BC. Dort besuchte er nach Möglichkeit die Versammlungen der Gemeinde Gottes. Im Heim seiner Kinder wurde er bis zum Tag seines Heimganges bewirtet und liebevoll gepflegt.

Am 27. Januar 2001 um 7.05 Uhr nahm der Herr Bruder Schulz aus diesem Leben zu sich in das ewige Heim, wo keine Leiden und Schmerzen mehr sein werden. Die Länge seiner irdischen Pilgerreise war 97 Jahre, 4 Monate und einen Tag.

Bruder Schulz hinterläßt seine tiefbetrübtten Söhne: Bernhard und Gattin Brigitte in Kelowna, BC und Willi in Leduc, Alberta wohnhaft; Schwiegertochter Betty Schulz in Chilliwack, BC wohnhaft; einen Schwager, 11 Enkel und 13 Urenkelkinder, andere Verwandte und seinen Bekanntenkreis.

Die Gemeinden in Kelowna und Chilliwack, BC trauern ebenfalls um den Heimgang des Bruders und nehmen Anteil am Leid der Hinterbliebenen. Der Gott allen Trostes tröste und segne alle Trauernden in ihrem Leid.

Alfred Brix



17. Fortsetzung

Aber – in der stillen Studierstube des Pfarrers fielen plötzlich die ersten heimlichen Tränen um eigene Schuld auf das Predigtmanuskript hernieder. Er konnte jetzt nicht mehr am Kreuz Christi vorbeikommen, über das er früher mit so glänzender Beredsamkeit gepredigt hatte. Doch nun war es ihm mit einem Mal, als ob er selber mit ans Kreuz müßte.

Pastor Ludwig hatte für den nächsten Sonntag die Verantwortung Jesu vor Pilatus zu behandeln, wie sie im 27. Kapitel des Matthäus-Evangeliums verzeichnet steht. Tiefer denn je empörte er sich über die Roheit des jüdischen Pöbels, der das Richthaus belagerte und im aufgeregten Durcheinanderschreien die Kreuzigung des Schuldlosen, Reinen herausforderte. Und erst die Kriegsknechte, was für entmenschte Kreaturen mußten das gewesen sein, daß sie es fertig gebracht hatten, in frechem Spott zu großer Mißhandlung die Hand an ihn zu legen und den Besten seines Volkes langsam zu Tode zu martern! Wie man sich so an – dem Gottessohn konnte! Und da, trotzdem ihnen Pilatus warnend ins Gedächtnis gerufen: „Was hat er denn Übles getan?“

„Ja, was hat er denn Übles getan?“ Auf diese Stelle im Text legte der Heilige Geist plötzlich mit Nachdruck den Finger und verschob dadurch den ganzen Aufbau der Predigt. War es nicht gerade, als hätte eine Stimme neben ihm gesprochen: „Was hast du denn Übles getan? Du! Der Pfarrer von der Emmauskirche!“ –

Es litt ihn nicht mehr länger auf seinem Stuhl. Er sprang auf und ging mit großen unruhigen Schritten im Zimmer auf und ab. Was hatte denn diese persönlich angreifende Frage mit der Kreuzigungsgeschichte zu tun? Wer hatte übrigens den Herrn der Welt ans Kreuz geschlagen? Die rohen Kriegsknechte? Der entartete Pöbel? Nein! Das waren nicht die Anführer des blutigen Dramas, sie waren nur die Verführten, die es als blinde Werkzeuge in Szene gesetzt. Die eigentlichen Urheber waren – die Elite des Volkes, die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten. Und – und – war das möglich? Pfarrer Ludwig fühlte sich plötzlich identisch mit ihnen. Ja, er so gut wie jeder andere, der mit seinen eigenen Sünden ihm die Kreuzesnägel zurechtgeschmiedet. Die Schuld

der ganzen Menschheit hatte ihn ans Kreuz gebracht – auch die seine!

Das war eine furchtbare Entdeckung, die einen schweren, alle Tiefen aufwühlenden Seelenkampf in ihm heraufbeschwor. Seine Schritte wurden immer stürmischer, die Angst seines Herzens immer größer. Die Menge seiner Sünden schlug ihm über dem Kopf zusammen. Er meinte darin zu versinken, tiefer, immer tiefer, bis hinab in den Abgrund des Verderbens, wo er ewig – unrettbar verloren war. – Entsetzlicher Gedanke!

Dann setzte er sich wieder an den Schreibtisch und suchte sich mit Arbeit zu betäuben. Doch da sprang wie in leuchtender Flammenschrift die ernste Frage aus dem Text heraus in seine Augen: „Was soll ich denn machen mit Jesus?“

Ja, was sollte er mit ihm beginnen, über den er schon ein Jahr um das andere gepredigt hatte, ohne daß er ihn selber gekannt? Jetzt sah er ihn durch seine Schuld soweit gebracht, mit blutenden Wunden am Kreuz hängen, und hörte ihn durch Gottes Wort persönlich fragen: „Weißt du, wer ich bin? Ich stieg vom Thron der Herrlichkeit herab, um die Erlösung der Welt zu vollbringen von der Schuld der Sünde, auch von der Schuld deiner Sünde!“

In Arnos Herzen aber sprach es klar und deutlich: „Ja, ich habe gesündigt, ich habe gesündigt; ich bin kein Jota besser als die anderen, und hätte ich zu jener Zeit gelebt, ich hätte auch das meine dazu beigetragen, um Gottes Sohn zu kreuzigen.“ Was aber sollte er in seiner bitteren Reue tun? Konnte er den unschuldig Verurteilten wieder vom Kreuz herunternehmen? Die ruchlose Tat an dem auch für ihn Hingeschlachteten dadurch ungeschehen machen?

Seine ruhelose Wanderung begann von neuem, wobei der Heilige Geist eine dunkle Falte um die andere an das Licht zog. Er zeigte ihm, wie er in Wahrheit war vor Gottes Angesicht, das Heiligkeit durchstrahlte. Da erfaßte Arno tiefe Selbstverachtung. Ihm war, als ob er voller Abscheu vor seinem eigenen Ich entfliehen müßte. Wohin aber? Mit Flügeln der Morgenröte ans äußerste Meer? Nein! Dort würde Gott ihn doch wieder finden. Wie mit magnetischer Gewalt zog es ihn gerade zurück zum Kreuz, das seines Herzens Zustand offenbar gemacht und ihm dennoch Bergung vor den Flammenaugen des großen Gottes bot. Er mußte sich selber aufgeben und auf Jesu Seite treten, der trotz alledem der Bürge für seine Schuld und Sünde war. Und plötzlich blieb er tiefaufatmend stehen und sagte fest entschlossen zu sich selber: „Nein! mit einem solchen Menschen mag ich nichts mehr zu tun haben – nicht ich, sondern Christus!“

Er hatte vor sich selber kehrt gemacht – und da erlebte er etwas Wunderbares. Er sah im Geist Jesus am Kreuz hängen als das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Auch die seine ruhte auf des Gerichteten Schulter. Ihn selber aber blickte des Vaters Auge in vergebender Huld und Liebe an. Die Arme des Gekreuzigten schienen ihn schützend zu umfassen – und das trotz seiner großen Schuld, der tausend Verfehlungen und

nie wieder gut zu machenden Versäumnisse in seinem Leben. Es war kaum zu fassen! Die Bewegung darüber übermannte ihn so stark, daß er mit lautem Aufschluchzen auf sein Angesicht niederfiel, um den großen Gott der Liebe anzubeten. „Mein Heiland, hier hast du mich! O, wasche mich rein mit deinem teuren Opferblut und mache mit mir, was du willst!“ so stammelte er immer wieder mit halberstickter Stimme.

Inzwischen saß seine Frau unten im Wohnzimmer in banger Sorge. Die unruhigen Fußtritte über ihr hatten ihr heiße Angst eingeflößt. Wohl pflegte ihr Gatte oft so auf und ab zu gehen, wenn er über seine Predigt nachdachte. Doch dann waren seine Schritte gleichmäßig gewesen. Heute aber war es ein förmliches Auf- und Abstürmen, das sich ganz beängstigend anhörte. Doch sie wußte, daß er beim Studieren nicht gern gestört sein wollte, deshalb getraute sie sich nicht hinauf. Als sie aber den leisen Aufschrei und die plötzlich eintretende Stille vernommen, da hielt sie es nicht länger mehr auf ihrem Platz. Sie eilte erschrocken die Treppe hinauf und öffnete leise die Tür des Studierzimmers. Ein tieferschütternder Anblick bot sich dabei ihrem Auge. Da lag der starke Mann vor seinem Schreibtisch auf den Knien und weinte laut und bitterlich.

Helene eilte in heißer Sorge zu ihm hin und fragte bebend was denn geschehen sei. Dabei strich sie ihm beruhigend das Haar aus der Stirn. Da richtete sich Arno wieder empor und trocknete still seine Tränen. Helene aber schaute ihn ganz verwundert an, denn trotz des tiefen Schmerzes lag ein Friedensglanz auf seinem Angesicht, den sie noch niemals an ihm gesehen hatte.

Jetzt schlang Arno den Arm um sie und führte sie sanft zum Sofa.

Fortsetzung folgt

**Herzliche Einladung zu den
FESTVERSAMMLUNGEN
im Schützenhof in Herford!
Das Fest der Pfingsten
findet von Samstag, den 2. Juni
bis Montag, den 4. Juni 2001 statt.**

Die Gottesdienste beginnen an jedem der Festtage um 10.00 Uhr und um 14.30 Uhr.
Wir bitten alle Geschwister, mit heiligem Ernst um den Segen Gottes zu beten, auf daß der Name Jesu Christi in dem Heiligen Geist hoch gepriesen werde.

Brüder von Kanada werden durch Predigt des Wortes Gottes dienen.

Anmeldungen bitte bei
Bruder Dieter Jeske
Tel.: 05225/897911

**Herzliche Einladung zum:
GEMEINDEFEST IN WINNIPEG
am 19. 20. und 21. Mai 2001**

Samstag: 6.30 pm
Sonntag: 10.00 am, 2.30 pm, 6.30 pm
Montag: 10.00 am und 2.00 pm

**Evangelisationsversammlungen
jeden Abend vom 15. bis 18. Mai.**

Dienstag bis Freitag: 7.30 pm
Festredner und Evangelist:
Bruder Harold Ilgert aus Calgary, Alberta.

Geistliche Lieder:
Gemeindechor aus Hamilton, Ontario.

Unser Gebet ist, daß der Herr Jesus unter uns sein möchte; zu teuren Seelen reden und seinen reichen Segen für diese Stunden schenken möchte.

Gemeinde Gottes
705 Concordia Ave., Winnipeg, Manitoba
Tel., (204) 661 - 0812

**Eine herzliche Einladung ergeht hierdurch
an alle Geschwister und Freunde nah und fern.
ZUR LAGERVERSAMMLUNG
zu Swartz Creek, Michigan (Flint)
die, so der Herr will,
vom 1. bis zum 3. September 2001 stattfinden soll.**

Sonnabend: 2.30 Uhr, 7.00 Uhr
Sonntag: 10.00 Uhr, 2.30 Uhr, 6.00 Uhr
Montag: 9.00 Uhr, 11.30 Uhr

Gottes Wort als Mittelpunkt dieser Versammlungen durch unsere anwesenden Predigerbrüder.

Fest-Chor-Gesänge
umrahmen die Gottesdienst-Stunden.

Für unsere liebe Jugend und Kinder ist eine besondere Stunde vorgesehen.
Bitte betet mit uns für den Segen Gottes.

Jedermann ist herzlich willkommen!
Gemeinde Gottes
2393 S. Elms Road, Swartz Creek, MI 48473
Tel.: (810) 635-7857